

Nr. 1334

Der Zweck heiligt die Mittel

Verrat auf Asporc – Captain Ahab in Bedrängnis

von Clark Darlton

Auf Terra schreibt man den September des Jahres 446 NGZ, was dem Jahr 4033 alter Zeitrechnung entspricht. Somit sind seit den dramatischen Ereignissen, die zum Aufbruch der Vironauten und zum Erscheinen der beiden Sothos aus ESTARTU führten, mehr als 16 Jahre vergangen.

Seither haben die Lehre des Permanenten Konflikts und der Kriegerkult in der Galaxis ihren Einzug gehalten. Dennoch hat Soho Tyg Ian den Widerstand der Galaktiker nicht brechen können. Geheimorganisationen, allen voran die von Julian Tifflor geleitete GOI, sorgen dafür, daß die Hoffnung auf Freiheit von fremder Unterdrückung erhalten bleibt.

Auch im Reich der 12 Galaxien, wo die Ewigen Krieger im Namen ESTARTUS seit Jahrtausenden regieren, regt sich in jüngster Zeit mehr Widerstand gegen ihre Herrschaft denn je zuvor, und anlässlich der Spiele des Lebens auf dem Mond Ijarkor erfolgt von selten der Netzgänger ein entscheidender Schlag gegen die Machthaber. Gucky, der Ilt, setzt sich anschließend per „persönlichem Sprung“ von ESTARTU in den Halo der Milchstraße ab, um auf den Planeten Asporc aktuelle Informationen über die Situation in der Galaxis zu sammeln.

Was Gucky an seinem Treffpunkt erlebt, steht unter dem Motto: DER ZWECK HEILIGT DIE MITTEL...

Die Hauptpersonen des Romans:

Gucky - Der Mausbiber sucht Kontakt.

Captain Ahab – Ein Schmuggler in Bedrängnis.

Guang-Da-G'ahd - Eine Beauftragte der Stimme von Ardustaar.

Targas und Conter - Besatzungsmitglieder der OSFARI.

Windaji Kutisha - Der Schreckliche Jäger wird alarmiert.

1.

Obwohl längst nicht so unbequem und schwerfällig wie ein SERUN war der leichtere Netzanzug zumindest lästig - wenigstens empfand es Gucky so, als er in die kleine, frei im Raum schwebende Station teleportierte, die den Gängern des Netzes als Informationsknoten diente.

Bereits vorher, nach seinem Abschied von Reginald Bull auf der Welt Pinnafor, hatte er eine andere Station aufgesucht, um sich zu informieren, um jedoch ganz sicherzugehen, daß er keinen Irrtum beging, zog er die doppelte Kontrolle vor. Im ersten Knoten hatte er außerdem eine Nachricht hinterlassen, die jeden Netzgänger von seiner Absicht, die heimatliche Milchstraße aufzusuchen, unterrichtete.

Er öffnete Schutzhelm und den oberen Teil seiner Kombination und projizierte erste Teilausschnitte des psionischen Netzes auf den Bildschirm. Die Präferenzstränge waren deutlich zu erkennen, auch die spontanen Unterbrechungen, die einen solchen Strang praktisch unpassierbar machten, ähnlich wie fehlende Schienen eine Bahnstrecke.

Die einzelnen Projektionen waren mit der KARTE identisch, nach denen sich die Netzgänger im allgemeinen richteten, es konnte also kein Irrtum entstehen.

Um so wenig Zeit wie möglich zu verlieren und somit auch schneller ans Ziel zu gelangen, tippte der Mausbiber die Gesamtübersicht ein. Dazu mußte er den größeren Schirm aktivieren, denn selbst zweidimensional betrachtet, besaß das psionische Netz einen Durchmesser bis zu fünfzig Millionen Lichtjahren.

Der Rand der Milchstraße war nur etwas mehr als vierzig Millionen Lichtjahre entfernt - auf dem Präferenzstrang kaum mehr als ein Katzensprung.

„Da haben wir ihn ja“, murmelte Gucky zufrieden, als er die Direktverbindung vom Informationsknoten zum Rattley-System am Nordrand der Heimatgalaxie deutlich vor sich sah. Es gab nicht die geringste Unterbrechung und damit weder Umwege noch sonstige Probleme. „Teleportation ist dagegen wie mit Krücken laufen.“

Er ließ das Bild noch stehen, während er sich aus der kleinen Vorratskammer der Station mit Lebensmittelkonzentraten versorgte, die er in den geräumigen Taschen seiner Netzkombination verstaute. Asporc, der vierte Planet der gelbroten Sonne Rattley, würde ihn nicht gerade mit Delikatessen empfangen.

Einen Würfel verzehrte er gleich an Ort und Stelle und rief sich dabei noch einmal Reginald Bulls Informationen ins Gedächtnis zurück, die dieser ihm bei ihrem gemeinsamen Einsatz auf dem Planeten Pinnafor in der hiesigen Galaxis Absantha-Gom übermittelt hatte.

Auf Asporc sollte es einen geheimen Treffpunkt der Vironauten und der Widerstandsorganisation GOI geben. Die Gruppe der Netzgänger, vor allem Perry Rhodan selbst, hatte größtes Interesse daran, aktuelle Neuigkeiten aus der Milchstraße zu erfahren. Aber wegen des Fluchs der Kosmokraten war es Rhodan unmöglich geworden, die Heimatgalaxie aufzusuchen. Auch Atlan und Salik war aus dem gleichen Grund der Zugang verwehrt.

„Wieder mal ich“, mampfte Gucky zwischen zwei Bissen. „Botschafter des Universums - welch eine Ehre! Da ist Bully richtig zu beneiden, der mit seiner EXPLORER zwischen den Galaxien herumstreifen kann, um den Planeten der Lao-Sinh zu suchen, die sagenhafte Welt Hubei.“

Den Rest des Konzentratwürfels spülte er mit einem undefinierbaren Saft herunter und studierte noch einmal das Computerbild, ehe er die KARTE deaktivierte. Der Schirm erlosch.

„Na, dann wollen wir mal, alter Knabe“, sagte er zu sich selbst, wie er überhaupt gern Selbstgespräche führte, wenn er sich absolut allein und verlassen fühlte. Und das war er jetzt in der winzigen Station, die mitten im Nichts verankert schwebte. „Schön in den Strang einfädeln, ans Ziel denken - und ab geht's durch die Mitte ...“

Er vergaß nicht, die Netzkombination wieder zu schließen, ehe er den Informationsknoten verließ, in dem mehrere Präferenzstränge zusammenliefen. Es fiel ihm nicht schwer, den richtigen zu finden.

Dann konzentrierte er sich auf sein Ziel, auf den Planeten Asporc, dessen Sonne Rattley im Einzugsbereich „seines“ psionischen Stranges lag, so daß ein „Umsteigen“ überflüssig wurde. Er hoffte, daß der Strang bis hinab zur Oberfläche des Planeten reichte, aber sicher war das keineswegs. Es konnte durchaus sein, daß er den Rest des Weges durch eine Teleportation zurücklegen mußte, was aber auch Vorteile besaß. Er würde sich besser orientieren können und nicht blind irgendwo im Gestrüpp oder sonst wo landen.

In erster Linie war es wichtig, daß vorerst niemand von seiner Anwesenheit auf Asporc erfuhr, auch nicht die dort beheimateten Asporcos, obwohl sie bei der beabsichtigten Aktion nur eine unwichtige Nebenrolle spielten.

Die Außenluke der winzigen Luftschieleuse, die nur einen Mann aufnehmen konnte, schloß sich geräuschlos hinter dem Mausbiber. *Vierzig Millionen Lichtjahre*, dachte er, und dann intensiver: *Nordrand Milchstraße, Stern Rattley, Planet Asporc!*

Wie nicht anders zu erwarten, verschwand für ihn das Universum mit seinen vielen Millionen Galaxien.

*

Aber nur für den kaum meßbaren Bruchteil einer Sekunde.

Mehr Zeit war nicht vergangen, und doch hatte er eine kaum faßbare Entfernung zurückgelegt, im wahrsten Sinne des Wortes in Gedankenschnelle.

Der Präferenzstrang führte nicht bis hinab zur Oberfläche Asporcs, oder aber sein heimlicher Wunsch, nicht direkt bis dorthin zu gelangen, hatte den Frühaustritt bewirkt. Jedenfalls befand er sich in einer Höhe von gut tausend Kilometern über dem Planeten und begann auf diesen zuzustürzen. Telekinetisch bremste er den Fall ab.

Asporc war eine angenehme und warme Sauerstoffwelt mit neun Kontinenten und flachen Meeren. Die Landmassen waren mit dichter, tropischer Vegetation bedeckt. Siedlungen und Städte der Asporcos lagen meist in den Küstenregionen.

Gucky besaß nicht den kleinsten Anhaltspunkt, wo sich der geheime Treffpunkt befand, und Asporc war immerhin um einiges größer als Terra. Aber Bully hatte zuversichtlich und voller Optimismus gemeint: du kannst ja espeln.

Der hatte gut reden! Einen ganzen Planeten abespeln, das war selbst für den Mausbiber keine leichte Aufgabe, zumal es nicht geringste Hinweise gab.

„Ach was!“ murmelte er in seinen Helm hinein. „Da hast du schon ganz andere Dinger gedreht. Suchen wir uns erst mal ein hübsches und sicheres Versteck, dann sehen wir weiter.“

Er ließ sich weitere fünfhundert Kilometer fallen, während sich der Planet langsam unter ihm hinwegdrehte. Der größte der neun Kontinente erschien ihm besonders vielversprechend, ohne daß er den Grund dafür nennen könnten. Intuition vielleicht. Möglich. Mit einer Spur von Logik.

Ein kurzer Sprung brachte ihn bis auf zehn Kilometer an den ausgewählten Kontinent heran. Die wie ein Oval geformte Landmasse schien ziemlich eben zu sein, nur in der Mitte erhoben sich einige bewaldete Berge. Hier entsprangen auch mehrere Flüsse, die in alle Richtungen zum Meer hinabströmten, wo die Städte lagen.

Gucky peilte die Berge an und teleportierte.

Er rematerialisierte punktscharf auf der kleinen Lichtung, die von drei Seiten durch Urwald und von einer durch Felsen eingeschlossen wurde. Hier konnte er vor einer Entdeckung vorerst sicher sein, zumal die steil aufragende Felswand besonderen Schutz bot. Ein schmaler Höhleneingang bot Deckung vor den hier nicht seltenen Regengüssen, eine Folge des fast ständigen Treibhausklimas.

Erleichtert entledigte sich der Mausbiber der Netzkomination und verbarg sie in der Höhle, um sich freier bewegen zu können. Es war heiß, und er war froh, gleich in der Nähe einen Bach mit kaltem Wasser zu finden. Nachdem er sich erfrischt hatte, hockte er sich im Schatten der riesigen Bäume nieder und dachte erst mal nach.

Die Informationen, die er von Bully erhalten hatte, stammten ursprünglich von dem Virenschiff GREY SQUIRREL, dessen Mentor sie wiederum angeblich von einem Springerkapitän namens Ahab bekommen hatte. Die Frage war nur, ob dieser Captain Ahab, wie er sich nannte, verabredungsgemäß auch die GOI unterrichtet hatte.

Die ganze Situation erschien dem Mausbiber reichlich verworren und ziemlich unsicher. Am liebsten wäre er, wenn er schon einmal hier war, gleich nach Terra gereist, wenn es dazu eine Gelegenheit gegeben hätte. Aber die gab es im Augenblick nicht. Außerdem gingen die Belange der Netzgänger jetzt vor. Zudem war die Organisation der GOI über die Vorgänge in der Milchstraße bestens unterrichtet, und das war es ja, was Rhodan interessierte, der sich selbst nicht darum kümmern konnte.

Selbst im Schatten wurde es nun zu warm. Erst gegen Abend würde es erträglicher werden. Gucky zog sich in die Höhle zurück. Er verspürte Müdigkeit. Ein paar Stunden Schlaf würden ihm jetzt gut tun. Danach konnte er mit frischen Kräften erneut ans Werk gehen.

Zum globalen Espern benötigte er sämtliche ihm zur Verfügung stehenden Energien. So müde wie jetzt war er nur ein halber Gucky.

*

Von Asporc aus gesehen durchzog die Milchstraße den nächtlichen Himmel wie ein breites, helles Band aus vielen Milliarden Sternen. Es war ein, Anblick, der Gucky immer wieder faszinierte. Vor dem Höhleneingang lag er in dem noch warmen Gras auf dem Rücken und lauschte auf die Geräusche, die aus dem Wald zu ihm drangen. Es waren Geräusche, die keine Gefahr bedeuteten. Beruhigt schloß er die Augen, um sich besser konzentrieren zu können, und begann intensiv zu espeln.

Wie erwartet, waren es zunächst nur die Gedankenmuster von Asporcos, die stark auf ihn eindrangen und für ihn von wenig Interesse sein konnten. Es gelang ihm bald, sie völlig auszufiltern und praktisch „verstummen“ zu lassen. Was blieb, war mentales Schweigen.

Das war reichlich seltsam, denn es bedeutete, daß sich außer den Eingeborenen keine Fremden auf dieser Welt aufhielten, zumindest nicht in dem Bereich, den er abtasten konnte. Wenn er die Intensität seiner Empfangsmöglichkeit erhöhte, kamen die Muster der Asporcos wieder durch, und das wollte er vermeiden.

Ob er wollte oder nicht, er mußte seine äußerst bequeme Stellung aufgeben, wenn er überhaupt Resultate erzielen wollte. Für ihn als Teleporter war das kein Problem, denn er konnte, wenn es schon sein mußte, den ganzen Planeten ohne große Mühe in wenigen Stunden mental absuchen. Vorerst jedoch begnügte er sich damit, der größeren Stadt am Meer seine Hauptaufmerksamkeit zuzuwenden.

Es war kaum damit zu rechnen, daß die GOI ihren geheimen Treffpunkt ausgerechnet in der Stadt eingerichtet hatte, aber Gucky wollte nichts unversucht lassen, die Widerstandsgruppe aufzutreiben. Er erinnerte sich, was er über sie wußte.

Eine Organisation verschiedener Interessengruppen der Milchstraße, die es sich vorgenommen hatten, die Macht des Sohos Tyg Ian zu brechen, um dem Galaktikum wieder die Möglichkeit einer freien und unabhängigen Entwicklung zu verschaffen. Das Präsidium der GOI wurde von Julian Tifflor geleitet. Der Sitz der Organisation befand sich auf einem Planeten der Eastside der Galaxis. Der offizielle Name war mit CLARK FLIPPER angegeben.

Es gab eine Menge Völker, die die GOI heimlich unterstützten. Sogar die Hanse und damit auch Homer G. Adams gehörten zu den Sympathisanten. Der einzige ernst zu nehmende Gegner der GOI war der Soho selbst, der - wo immer es möglich war - seine Jägerbrigade auf die ihm gefährlich erscheinende Organisation ansetzte.

Gucky ließ seine Ausrüstung in der Höhle zurück und pirschte sich mit Kurzteleportationen an den Rand der Stadt heran. Nachdem er ein geeignetes Versteck auf einem mit Büschen bewachsenen Hügel gefunden hatte, begann er abermals zu espeln.

Es gab nun zwar ein paar wenige Fremdimpulse, aber sie stammten mit Sicherheit nicht von Mitgliedern der GOI. Harmlose Besucher oder auch Händler von anderen Welten, aber keine Widerstandskämpfer oder Leute, die etwas zu verbergen hatten.

Aber da war etwas anderes, das ihn plötzlich richtig wach werden ließ. Ganz schwache telepathische Impulse drangen an sein Bewußtsein, Gedankenmuster, die ihm nicht völlig fremd erschienen, wenn er sie auch nicht sofort zu identifizieren wußte. Eins aber wußte

er mit absoluter Sicherheit: mit der Spezies, die diese Muster abstrahlte, hatte er schon einmal zu tun gehabt. Aber wann und wo...?

Er konzentrierte sich noch stärker als zuvor.

Die Impulse kamen nicht aus der Stadt, die weit unter ihm lag. In den meisten Häusern brannte noch Licht. Die Asporcos schienen nicht gerade mit den Hühnern schlafen zu gehen. Außerdem war es noch lange nicht Mitternacht Ortszeit.

Gucky's volle Konzentration galt den seltsamen Gedankenmustern, die er nur undeutlich und bruchstückweise empfing. Einige Begriffe kamen klar durch, waren jedoch nicht zu identifizieren. Was konnte wohl „Ardustaar“ bedeuten? Diese Bezeichnung kam mehrmals und scheinbar völlig zusammenhanglos durch und prägte sich ein, ohne eine Bedeutung zu erhalten.

Oder „Sayaaron“ und dann noch „Meekorah“. Handelte es sich lediglich um Namen von Personen und Bezeichnungen für Planeten oder Systemen?

Der Versuch, Sinn in die Impulse zu bringen, scheiterte völlig, was den Mausbiber um so mehr ärgerte, als er genau wußte, daß er schon einmal ähnliche Muster geespert und auch verstanden hatte. Er änderte seine Taktik und verlegte sich auf die Ortung.

Die Person, die in größerer Entfernung so intensiv dachte, hielt sich nördlich von seinem eigenen Standort auf, mit Sicherheit noch jenseits der Berge, wo er sein Versteck hatte. Er rief sich den Anblick des Kontinents ins Gedächtnis zurück, wie er ihn aus großer Höhe gesehen hatte. Nördlich der Berge lag am Meer eine andere größere Stadt.

Der „Sender“ mußte sich dort befinden.

Und noch etwas anderes entnahm Gucky ganz bestimmten Charakteristiken der Mentalimpulse: Sie wurden nicht wahllos abgestrahlt, sondern bewußt in eine ganz bestimmte Richtung, nämlich von Nord nach Süd. Der Empfänger mußte sich also in seiner Nähe aufhalten, wahrscheinlich unten in der Stadt.

Den Empfänger zu orten, ohne daß dieser ebenfalls mental antwortete, war unmöglich. Zudem würde er, da er ebenfalls Telepath sein mußte, die Fähigkeit besitzen, sich abzuschirmen, wenn er das für nötig hielt.

Blieb also nur noch der Versuch, zumindest den Absender der Mentalimpulse im Norden aufzuspüren.

Noch zögerte Gucky, was ihm einen Zeitverlust von mehr als zwanzig Stunden einbrachte. Ein voller Tag auf Asporc dauerte etwas mehr als dreißig Terra-Stunden.

Ihm schien es im Augenblick wichtiger, sich die Muster hundertprozentig einzuprägen, um sie jederzeit wieder identifizieren zu können. Er ahnte, daß er eine wichtige Spur entdeckt hatte.

Kaum hatte er sich zum vorläufigen Bleiben entschlossen, da brach die einseitige Mentalverbindung abrupt ab.

Auf keinen Fall konnte die unbekannte Intelligenz etwas von seiner Anwesenheit erfahren haben, da er seine eigenen Gedanken vollkommen abgeschirmt hatte und nur auf Empfang gegangen war. Da er praktisch nichts von dem Inhalt der Sendung wußte, konnte er auch nicht ahnen, ob sie planmäßig beendet oder überhastet abgebrochen worden war.

„Ich hätte den Sender anpeilen und sofort springen sollen“, warf er sich wütend vor. Aber dann, wie um sich zu beruhigen, fand er auch sofort ein Gegenargument: „Aber das Einprägen der Muster ist wichtiger gewesen, denn nun sind sie jederzeit zu identifizieren - wenn auch leider nicht zu verstehen. Und denken oder gar gezielt senden wird der Unbekannte ja wohl wieder. Ob es jemand von der GOI ist...?“

Die Frage blieb natürlich ohne Antwort.

Zur Hälfte froh, daß er überhaupt etwas Ungewöhnliches entdeckt hatte, und zur anderen Hälfte leicht verbittert teleportierte er in sein Versteck zurück, aß einen Würfel und rollte sich dann zum Schlaf zusammen.

Morgen war auch noch ein Tag.

*

Und was für ein Tag!

Die Sonne knallte vom wolkenlosen Himmel, der bei dem Klima hier eine Seltenheit sein mußte. Gucky erwachte durch die den Höhleneingang hereinströmende Wärme und wurde erst richtig munter, nachdem er sich eine Weile in den nahe vorbeifließenden Bach gelegt hatte. Als er zur Höhle zurückwatschelte, hinterließ er eine nasse Spur.

Er esperte kurz. Nichts.

Nur Geduld, dachte er, während er sich in der Sonne trocknen ließ. Das war gestern eine mentale Botschaft von einer Person zu einer bestimmten anderen. Also werden sie erneut in Verbindung treten. Und dann werde ich mindestens einen von ihnen erwischen.

Der Gedanke gab ihm seinen Seelenfrieden zurück. Mit dem Rücken gegen den Fels gelehnt, genoß er die Stille der urweltlichen Umgebung, die durch nichts gestört wurde. Dabei esperte er fast ohne Unterbrechung, was nun keine besondere Anstrengung bedeutete, da er genau wußte, wie das gesuchte Mentalmuster beschaffen war.

Die Sonne erreichte ihren höchsten Stand. Gucky zog sich in die Höhle zurück und hoffte, daß die Felsen die Impulse, auf die er so sehnsgütig wartete, nicht zu sehr blockierten.

Er mußte wohl ein wenig eingedöst sein, denn er fuhr erschrocken hoch, als die bekannt-unbekannten Gedankenmuster an sein halbwaches Bewußtsein drangen. Sie blieben undeutlich und schwach, viel schwächer als am Abend zuvor.

Gucky begriff blitzschnell. Ohne zu zögern, teleportierte er hinauf auf einen der nicht sehr hohen Berggipfel, von wo aus er freie Sicht nach allen Seiten hatte.

Sofort wurden die Impulse stärker, wenn auch nicht verständlicher. Und wieder tauchten die Begriffe „Ardustaar“, „Sayaaron“ und „Meekorah“ auf, mit denen nichts anzufangen war. Immerhin bestätigten sie, abgesehen von der Identität der Muster, daß es sich um denselben Mentalabsender handelte.

Die Peilung lag genau bei Süd.

Also doch die Stadt am Nordrand des Kontinents! Und der Empfänger saß in der Südstadt. Wahrscheinlich zumindest.

Das war immerhin schon etwas.

Hastig kehrte Gucky in die Höhle zurück, stopfte sich ein paar Konzentratwürfel in die Taschen und sprang wieder auf den Berggipfel. Er peilte Nord an, teleportierte und rematerialisierte weit oberhalb der Nordstadt in einem hügeligen und unbewohnten Buschgelände.

Die Impulse waren abermals stärker und intensiver geworden.

Ein erneuter Sprung brachte ihn näher an die Stadt heran. Weiter konnte er sich nicht mehr vorwagen, denn es gab vor ihm zu wenig Deckungsmöglichkeiten. Zwischen ihm und dem Stadtrand lag ein mittelgroßer Raumhafen. Die Asporcos, wußte der Mausbiber, betrieben Raumfahrt in beschränktem Ausmaß innerhalb ihres eigenen Systems.

Nun drangen die fremden Impulse so stark auf ihn ein, als wären sie für ihn bestimmt, was aber eindeutig nicht der Fall war. Noch immer blieben sie unverständlich, obwohl er sich vergeblich den Kopf darüber zerbrach, wo und wann er ähnliche Musterstrukturen schon einmal gesehen - und verstanden hatte.

Selbst die Gedanken der Asporcos wurden derart überlagert, daß er sie nicht mehr auszufiltern brauchte. Um sie zu empfangen, mußte er sich sogar ein wenig anstrengen.

Der Unbekannte saß in der Stadt, daran bestand nun kein Zweifel mehr. Wie aber, so fragte sich Gucky, sollte er an ihn herankommen, ohne selbst entdeckt zu werden. Er konnte ihn anpeilen und teleportieren, aber wenn dieser Unbekannte kein Mitglied der

GOI war, konnte er seine Mission als gescheitert ansehen. Also mußte er sich ihm nähern, ohne selbst bemerkt zu werden.

Eine schier unlösbare Aufgabe.

Was ihm jetzt fehlte, war ein Deflektorschirm, und den hatte er nicht.

Die Sendung brach so abrupt ab wie gestern nacht.

Da nun vorerst Schluß war mit dem Anpeilen und Gucky nicht wieder auf eine neue Sendung warten wollte, von der er nun nicht mehr so überzeugt wie gestern war, daß sie jemandem in der Südstadt galt, verlegte er sich darauf, die Asporcos mental auszuhorchen.

Seine Überlegung ging darauf hinaus, daß es nur wenig Fremde in der Stadt gab, die sicherlich genügend Gesprächsstoff für die mit Abwechslung nicht gerade gesegneten Einwohner boten. Wenn es ihm gelang, rein zufällig welche zu erwischen, die sich ausgerechnet die Besucher von anderen Welten als Thema gewählt hatten ...

Das konnte eine langwierige Suche werden.

Er lag unter einem der letzten Büsche vor dem Landefeld im kühlenden Schatten und sicherer Deckung. Außerdem befand sich niemand in unmittelbarer Nähe. Gezielt begann er, die massenweise an sein Bewußtsein dringenden Gedanken der Stadtbewohner auszusieben, so wie man etwa unter Hunderten von Radiosendungen eine ganz bestimmte herausfiltert und fixiert.

Es waren ganz stinknormale Alltagsgedanken, die der Mausbiber empfing und die keine Anhaltspunkte boten. Frauen dachten an ihre Einkäufe, Männer an ihre Geschäfte, und einer freute sich darauf, seinen Urlaub auf dem siebten Planeten des Systems verbringen zu können, um sich mal richtig auszufrieren.

Schon fast pervers, dachte Gucky und suchte weiter.

Und dann, völlig überraschend, wurde er fündig.

Er war sich nicht sicher, aber es mußte sich um zwei männliche Asporcos handeln, die für die Sicherheit oder die Fremdenpolizei arbeiteten, denn sie beschäftigten sich in erster Linie mit den Besuchern anderer Welten, die vorübergehend oder auch länger auf Asporc weilten.

Namen und Völker wurden genannt, von denen Gucky die meisten zumindest dem Namen nach kannte. Die Bezeichnung der GOI fiel allerdings nicht zu seinem Bedauern. Die Organisation schien demnach hier unbekannt zu sein.

Dafür fiel jedoch ein anderer Begriff, der mit einem Schlag Licht in das Dunkel der bisherigen Ungewißheit brachte. Gucky fiel es wie Schuppen von den Augen, und er schimpfte sich einen Narren, daß, er nicht von selbst darauf gekommen war. Sein Gedächtnis schien nachzulassen.

Dieser Guang-Da-G'ahd sollten wir mehr Aufmerksamkeit schenken als bisher, sagte und dachte der eine der Asporcos, der ein Vorgesetzter des anderen sein mußte. Zwar lebt sie schon lange unter uns, aber niemand weiß genau, welche Geschäfte sie betreibt und wovon sie ihren Unterhalt bestreitet. Diesem Volk ist nicht zu trauen.

Sie hat sich bisher in keiner Weise verdächtig gemacht, widersprach der andere und dachte es auch. Sie macht Geschäfte mit Galaktischen Händlern. Das ist nicht verboten.

Die Natur dieser Geschäfte kennt niemand.

Was gäbe es hier schon zu schmuggeln?

Es entstand eine Denkpause, die Gucky gerade recht kam.

Der Name Guang-Da-G'ahd deutete ohne den geringsten Zweifel auf eine Kartanin hin - oder auch auf eine Lao-Sinh, was für den Mausbiber keinen großen Unterschied bedeutete. Der sicherste Beweis jedoch, daß es sich bei der erwähnten Person um eine Angehörige der feliden Spezies handelte, waren die von ihr empfangenen Gedankenmuster, die nun eindeutig identifiziert waren.

Ihm kamen jedoch ernsthafte Zweifel, ob die mentale Sendung wirklich an eine Person in der südlichen Stadt gerichtet war, oder ob er sich da in die Irre hatte führen lassen.

Die beiden Asporcos wechselten das Thema. Es war ohne Interesse für Gucky, der mit dem Ergebnis der bisherigen Recherchen durchaus zufrieden war, wenn er auch sein eigentliches Ziel, Kontakt zur GOI aufzunehmen, noch nicht erreicht hatte.

Um in unmittelbare Nähe der Kartanin zu gelangen, würde er sich in die Stadt begeben müssen, und das kam nur bei Dunkelheit in Frage. Ein unbestimmtes Gefühl sagte ihm, daß sie vielleicht etwas mit der Widerstandsorganisation zu tun hatte, wenn ihm auch nicht klar war, was eine Felidin für ein Interesse an den Geschehnissen in der Milchstraße haben konnte.

Wahrscheinlich hätte er noch einige Zeit in seinem Busch gelegen und über die ganze Angelegenheit nachgegrübelt, wenn in diesem Augenblick nicht ein Ereignis eingetreten wäre, das alle seine unmittelbaren Pläne über den Haufen warf.

2.

Seit 432 NGZ, also seit vierzehn Jahren, hielt sich die Kartanin Guang-Da-G'ahd nun auf dem Planeten Asporc auf. Mit dreißig Kartan-Jahren fühlte sie sich alt genug, der Aufgabe gewachsen zu sein, die man ihr gestellt hatte. Die „Stimme Ardustaars“ war es gewesen, die ihr den Auftrag erteilt hatte, sich am Nordrand der Milchstraße anzusiedeln, die Entwicklung in dieser Galaxis zu beobachten und regelmäßig darüber zu berichten.

Sie hatte sich auf Asporc eine sichere und stabile Existenz aufgebaut.

Vor allen Dingen eine unverdächtige Existenz.

Die Stimme, davon war sie fest überzeugt, war das telepathische Verständigungsorgan der sieben Hohen Frauen, und wenn sie selbst ihre Berichte abstrahlte, in Richtung der fernen Galaxis Pinwheel, so mußten die Hohen Frauen sie auch empfangen, zumal sie bei ihren Sendungen stets drei Paratropfen in der Hand hielt, die ihre Gedankenemissionen verstärkten.

Während ihrer Berichterstattung zog sie sich in eine fensterlose und verschlossene Stube ihres Wohnhauses zurück, um ungestört zu sein. Obwohl sie selten eine Antwort erhielt, war sie fest davon überzeugt, daß sie immer empfangen und verstanden wurde.

Guang-Da-G'ahd war eine Kartanin, die von der Natur mit ungewöhnlicher Intelligenz ausgestattet worden war - ein Hauptgrund für die Tatsache, daß man sie für diese spezielle Aufgabe ausgewählt hatte. Ein Fernraumschiff hatte sie vor vierzehn Jahren von Pinwheel nach Asporc gebracht, um danach sofort wieder die Rückreise anzutreten.

Um ihr den Einstieg in das Alltagsleben der ihr fremden Welt zu erleichtern, die Besucher aus dem Weltraum kannten und unter Umständen sogar begrüßten, hatte man sie mit wertvollen Tauschgütern ausgestattet, die ihr zu einer angesehenen Existenz verhalfen.

Für ihren persönlichen Bedarf befanden sich in ihrem Besitz auch zehn Kilogramm Paratau, die sie sorgsam verteilt - damit keine spontane Deflagration entstehen konnte - in gut gewählten Verstecken lagerte.

Vor einiger Zeit wäre ihre geheime Mission beinahe zu Ende gewesen, denn ihr Vorrat an Paratau ging zur Neige. Da half ihr der Zufall. Da sie offiziell als Händlerin tätig war, lernte sie den Springer Captain Ahab kennen, der es mit seinen Geschäften nicht so genau zu nehmen schien und ihr Paratau in jeder beliebigen Menge zu verschaffen wußte - gegen entsprechenden Gegenwert, natürlich.

Auch das Lagerungsproblem konnte sie zufriedenstellend lösen. Ein Paratron-Generator, den sie nach langer Suche auftrieb, erlaubte es ihr, bis zu einer Tonne der wertvollen Substanz gefahrlos aufzubewahren.

Sie ahnte nicht, welchen unschätzbarer Wert dieser Generator für ihr Volk darstellte, und so hatte sie es auch unterlassen, in ihren Sendungen darüber zu berichten. Sie hatte es schon deshalb unterlassen, weil ihr die Funktionsweise des Geräts völlig unbekannt blieb. Sie kannte nur seine vor einer Deflagration schützende Wirkung.

Und dann, eines Tages, kam wieder eine Antwort aus Pinwheel. Die Stimme Ardustaars befahl ihr, unauffällig Kontakt zur GOI aufzunehmen, die heimlich den Soho bekämpfte.

Das war leichter gesagt als getan.

Sie hatte nicht die geringste Ahnung, wo und wie sie ein Mitglied dieser offiziell nicht existierenden Organisation aufzutreiben sollte. Und eine weitere Frage stellte sich ihr: gab es ausgerechnet auf dieser Welt, zu der man sie geschickt hatte, einen Anhänger der GOI? Und wenn ja, wie sollte sie ihn finden?

Mit Telepathie, beantwortete sie sich selbst die Frage, wußte aber sofort, wie schwierig oder gar sinnlos ein solches Unterfangen sein mußte. Der Gesuchte konnte ein Asporco sein, aber auch einer der vielen Fremden, die permanent auf einem der neun Kontinente wohnten, selbst ein durchreisender Tourist oder Händler kam in Frage.

Guang-Da-G'ahd hatte ihre Meditationskammer nach der abgestrahlten Nachricht verlassen und sich in den großen Wohnraum begeben, der ihr zugleich als Büro und zum Empfang von Besuchern diente. Der Stimme Ardustaars hatte sie, nicht zum erstenmal - mitgeteilt, daß ihre Suche nach der GOI bisher vergeblich gewesen sei. Sie bat um neue Anweisungen und - wenn möglich - um Ratschläge, die ihr das Aufspüren der Widerstandsbewegung erleichterten.

Ihre Gedanken und Überlegungen schweiften ab und landeten schließlich bei Captain Ahab. Wenn ihr jemand helfen konnte, dann der Springer. Als Galaktischer Händler kam er mit vielen Welten und Völkern in Verbindung und hörte manches, das andere nie zu hören bekamen.

Sie nahm sich vor, ihn bei seinem nächsten Besuch auf Asporc direkt auf die GOI anzusprechen. Schaden konnte sie damit kaum anrichten. Warum sollte sie hier noch nie etwas von der GOI gerüchteweise gehört haben? Nein, eine diesbezügliche Frage würde kaum den Verdacht des Springers wecken.

Der Gedanke daran, vielleicht doch noch einen Weg zum Erfolg gefunden zu haben, erfüllte sie mit stiller Befriedigung. Wohlig streckte sie sich auf der breiten Liege aus, und als sie in einen leichten Nachmittagsschlummer fiel, war in dem Wohnraum so etwas wie ein leises Schnurren zu vernehmen.

*

In seiner neuen Gestalt fühlte sich der Springer-Patriarch Mossek ban Osfar so wohl wie nie zuvor. Offiziell kannte man ihn weltenweit als Captain Ahab, der mit seinem Walzenschiff OSFAR I von Planet zu Planet pendelte und Handel aller Art betrieb.

Nahezu ein Meter und neunzig groß, breitschultrig und stämmig gebaut, bot er mit seinem roten und lockig bis auf die Schultern fallenden Haar und seinem ebenfalls feuerroten Vollbart das Bild eines typischen Springers. Er trug auffallend farbenprächtige Kleidung, und wenn er sprach, so geschah das mit tiefer und fast dröhnender Stimme.

Von seiner ursprünglichen Gestalt war nichts mehr übriggeblieben, wenn man von seinem etwas seitwärts gerichteten Gang absah.

Seine „Sippe“ war absolute Tarnung, denn in Wirklichkeit gab es keine Sippe der Osfar. Zwar betrug die Mannschaft der OSFAR I insgesamt zweihundertvierundfünfzig Frauen und Männer, alles echte Springer, aber Captain Ahab hatte sie selbst sorgfältig ausgesucht. Ein Verwandtschaftsverhältnis bestand nicht, wohl aber eine verschworene Gemeinschaft. Die Springer der OSFAR I wären für ihren Captain durchs Feuer gegangen.

Das Schiff besaß eine Länge von achthundert Metern und einen Durchmesser von einhundertzwanzig Metern. Wie auch sein Besitzer war der in Wirklichkeit sehr leistungsfähige Metagravanztrieb getarnt und erweckte selbst bei näherer Betrachtung den Eindruck einer veralteten Maschinerie.

Captain Ahab schmuggelte Paratau, das einträglichste Geschäft des halben Universums. Und was wichtig für ihn persönlich war: er versorgte die GOI mit dem für die Widerstandsbewegung lebenswichtigen Stoff. In den paratron-gesicherten Geheimkammern der OSFAR I konnten gefahrlos bis zu achtzehntausend Kilogramm Paratau gelagert werden. Ein Wert, der kaum abzuschätzen war.

Den Paratau-Inspekteuren, die im Auftrag des Sothos den Handel mit Paratau überwachten und den Schwarzhandel damit erbittert und mit allen Mitteln bekämpften, war Captain Ahab ein Dorn im Auge, aber es mußte selbst für diese mit allen Vollmachten ausgestatteten Gruppe schwer sein, seiner habhaft zu werden. Auch die Jägerbrigade war hinter ihm her. In erster Linie der Elfahder Windaji Kutisha, berüchtigt unter seinem Beinamen „der schreckliche Jäger“.

Das alles konnte aber Captain Ahab nicht davon abhalten, seinen mehr oder weniger mysteriösen und auch gefährlichen Geschäften nachzugehen, die alle einem ganz bestimmten und einzigen Ziel dienten. Immer wieder verstand er es, seinen Verfolgern zu entwischen, auch dann, wenn er scheinbar in ihre geschickten Fallen geraten war.

Eine solche Falle hatte er gerade mal wieder hinter sich, und er hatte ihr mit einiger Mühe entkommen können. Nun waren sie erneut hinter ihm her, mußten aber wohl seine Spur verloren haben. Als die OSFAR in den Normalraum zurückkehrte und die Orter und Massetaster zu arbeiten begannen, blieben die Bildschirme und Datenskalen leer.

Sie zeigten keine Verfolger mehr an.

Ahab dachte einen kurzen Augenblick an Domo Sokrat und Benk Monz. Die beiden Haluter waren einige Monate lang Gäste an Bord seines Schiffes gewesen und hatten dieses vor wenigen Tagen, als die OSFAR I Kontakt mit einem GOI-Schiff aufnahm, verlassen, um zum Stützpunkt CLARK FLIPPER zu fliegen.

Ahab schüttelte die Gedanken ab und wandte sich an den diensthabenden Piloten Targas:

„Wird Zeit, daß wir unserer alten Kundin mal wieder einen Besuch abstatten, auch wenn wir diesmal das begehrte Zeug nicht an Bord haben, was ja bei der letzten Inspektion ein wahres Glück gewesen ist.“

„Die Mieze?“ erkundigte sich Targas, ein Terraner mit einem gehörigen Schuß Springerblut in den Adern, weshalb er auch von der getürkten „Sippe“ voll anerkannt wurde. „Da wird sie aber ein klägliches Miau von sich geben.“

„Die soll ruhig miauen“, dröhnte Ahab und lachte in ähnlicher Tonart. „Die muß ja schon Unmengen von dem Zeug gehortet haben. Es soll ein reiner Freundschaftsbesuch werden.“

Außerdem sind wir auf Asporc im Augenblick ziemlich sicher. Niemand vermutet uns dort.“

„Hoffentlich hast du recht“, verriet Targas erhebliche Skepsis. „Wir haben uns in letzter Zeit ganz schön verdächtig gemacht.“

„Verdacht hin, Verdacht her! Uns etwas beweisen zu wollen, ist eine ganz andere Sache.“

„Die brauchen keine Beweise“, befürchtete sein Pilot.

Captain Ahab schwieg und versank in Nachdenken, während Targas den neuen Kurs programmierte. Der Pilot hatte nicht so unrecht. Die Inspekteure gingen recht brutal vor und hielten sich nicht immer an das, was sie Gesetz nannten. Wenn sie jemanden festnageln wollten, dann taten sie das auch, und wenn sie Beweise einfach durch

erpreßte Geständnisse konstruierten. Und dann - nun ja, ein Toter kann nicht mehr viel aussagen.

Kein Wunder, daß die GOI entstanden war, die Captain Ahab tatkräftig unterstützte. Auch das schienen die Inspekteure zu wissen, zumindest jedoch zu ahnen. Nur wegen seines Schmuggels mit Paratau konnten sie nicht so wild hinter ihm her sein.

Seine wahre Identität, so hoffte er zuversichtlich, mußte aber auch ihnen nicht bekannt sein. Sonst hätte der augenblickliche Soho seine sämtlichen Streitkräfte aufgeboten, um seiner habhaft zu werden.

Der Gedanke beruhigte ihn wieder.

„Fertig?“

Targas nickte und strich sich wohlgefällig über den nur blaßroten Vollbart.

„Fertig! Wir können!“

„Wenn wir können, dann wollen wir auch“, versuchte Ahab einen seiner etwas merkwürdigen Scherze und gab sein Okay-Zeichen.

Targas strich mit der Hand über die Lichttaste und aktivierte damit den Metagrav-Antrieb.

*

Voller Verblüffung duckte sich Gucky noch tiefer in das Gebüsch, als sich die riesige Springerwalze vom Himmel herabsenkte und zur Landung auf dem Raumhafen ansetzte.

Das hatte ihm gerade noch gefehlt, jetzt, wo er endlich sicher war, eine halbwegs brauchbare Spur gefunden zu haben. Ob diese Spur allerdings zur GOI führte, war nicht einmal halbwegs sicher.

Als unverbesserlicher Optimist und Positivdenker verlor er jedoch in keiner Situation die Hoffnung auf schließlichen Erfolg. Seine Verblüffung und anfängliche Enttäuschung über die Störung, die das Erscheinen eines Galaktischen Händlers auf Asporc hervorrief, wich allmählich der Überlegung, daß Springer im allgemeinen ziemlich viel herumkamen und Neuigkeiten sammelten. Man mußte es nur verstehen, sie ihnen aus der Nase zu ziehen.

Und das sollte mit Hilfe der Telepathie nicht allzu schwierig sein.

Es war Nachmittag und würde noch etliche Stunden hell bleiben. Sein Versteck war gut, also blieb er. Schon deshalb, weil er den Raumhafen und einen Teil der Stadt von hier aus gut im Auge behalten konnte. Seine in den Bergen verborgene Netzausrüstung konnte er jederzeit holen, wenn sich das als notwendig erweisen sollte.

Die Walze landete. Das riesige Emblem auf dem zylindrischen Rumpf wies sie als das Patriarchenschiff der Sippe der Osfar aus. Und so lautete auch der Name des Raumschiffs.

OSFAR - versuchte sich der Mausbiber zu erinnern. Hatte er den Namen schon mal gehört oder nicht? Und in welchem Zusammenhang? Ließ ihn sein Gedächtnis schon wieder im Stich?

Espern würde ihn auch diese Hürde nehmen lassen.

Für den Augenblick vergaß er die aufgespürte Kartanin, die er zwar lose mit den Galaktischen Händlern in Verbindung brachte, aber nicht gerade mit dem eben gelandeten Schiff. Telepathisch tastete er sich zu der OSFAR vor und empfing ein wirres Chaos von Gedanken, die leicht verständlich und gut zu unterscheiden waren. Man schien an Bord des Springers erleichtert zu sein, sich in Sicherheit zu befinden. Das deutete daraufhin, daß es vorher Ärger gegeben hatte. Gucky fand auch bald heraus, mit wem.

Er filterte weiter, bis er Impulse aufnahm, die er eindeutig als Anordnungen identifizieren konnte. Dann sprach jemand das befehlende Individuum direkt an und titulierte es als „Captain Ahab“.

An Captain Ahab hatten die zwei Asporcos ebenfalls gedacht! Der Zusammenhang war plötzlich gegeben, denn sie hatten Ahab mit der Kartanin in Verbindung gebracht. Der Springer mußte also jener sein, mit dem Guang-Da-G'ahd in Handelsbeziehungen stand und der mit der GREY SQUIRREL Kontakt aufgenommen hatte.

Mit erneuter Konzentration nahm sich der Mausbiber Ahab vor.

Das erste, was ihm auffiel und ihn stutzig machte, war der Umstand, daß der vermeintliche Patriarch seine an Bord befindliche Sippe durchaus nicht wie eine Sippe behandelte, sondern eher wie Mitverschworene und gute Bundesgenossen. Als er über Interkom das Wort an sie richtete, geschah das in für Patriarchen völlig ungewohnter Art und Weise.

Es gab keine rauen Befehle, sondern nur Anweisungen und wohlgemeinte Ratschläge. Für die ersten Stunden ordnete er allerdings ein vorübergehendes Ausgehverbot an, das mit ständiger Alarmstartbereitschaft begründet wurde. Ein Grund für diese Maßnahme wurde nicht genannt. Wahrscheinlich kannte ihn jeder an Bord.

Dann, als Ahab den Interkom deaktivierte, gab es eine kurze Unterhaltung mit dem Piloten Targas, der nicht viel zu entnehmen war.

Erst als Captain Ahab sich in seine Kabine zurückzog, um sich prachtvoll einzukleiden, weil er eine gewisse Felidin aufsuchen wollte, ließ er seinen Gedanken freien Lauf.

Und sie brachten für Gucky eine der größten Überraschungen seines langen Lebens.

Ahab bedachte den Soho, der ihn besiegt und jetzt in der Milchstraße das Sagen hatte, mit haßerfüllten Gedankenflüchen, in die er die Jägerbrigade und die Paratau-Inspekteure einschloß. Gleichzeitig schwor er sich, zusammen mit der GOI die ursprünglichen Zustände in der Galaxis wieder herzustellen ...

... er, der ehemalige und rechtmäßige Soho Tal Ker!

Captain Ahab war kein anderer als Stalker!

Von dem Schock mußte sich Gucky erst einmal erholen, aber das dauerte nur wenige Sekunden, in denen ihm vieles klar wurde und er eine Menge Antworten auf viele schwebende Fragen erhielt. Und was ihn am meisten freute, war, daß er nun einen Weg sah, Verbindung zur GOI aufzunehmen.

Durch Stalker natürlich!

Doch seiner Freude folgte sogleich die Enttäuschung.

Captain Ahab alias Stalker, selbst mit außergewöhnlichen Fähigkeiten ausgestattet, die zwar nicht an jene des Mausbibers heranreichten, blockierte abrupt seinen Mentalbereich. Er mußte bemerkt haben, daß er telepathisch abgetastet wurde.

Gucky drang nicht mehr durch. Es war, als stieße er gegen eine undurchdringbare Wand, in der es keine einzige Lücke gab. Vielleicht war er zu unvorsichtig und direkt bei seinem Versuch gewesen, den ehemaligen Soho auszuhorchen.

Ein Fehler, der jedoch nicht allzu tragisch war. Jetzt, da er wußte, wer Captain Ahab in Wirklichkeit war, konnte er auch offen Kontakt mit ihm aufnehmen, denn ihre Ziele waren nahezu identisch.

An die Kartanin Guang-Da-G'ahd dachte er im Augenblick nicht mehr, da sie allem Anschein nach nichts oder nur wenig über die Verbindung Captain Ahabs zur GOI wußte. Möglicherweise, so überlegte er weiter, hatte sich der Captain, wenn er mit der Kartanin zusammen war, mental abgeschirmt, denn ihm war ja bekannt, daß sie ihre telepathischen Fähigkeiten in erster Linie dem Paratau zu verdanken hatte.

Erneut peilte der Mausbiber den Springer an, ohne jedoch bis zu seinem Denkzentrum vordringen zu können. Aber er konnte seinen Aufenthaltsort mit Sicherheit feststellen.

Dann erst konzentrierte er sich und sprang.

*

Ahab hatte es durchaus nicht so eilig, sein Schiff zu verlassen. Zuerst mußten einige behördliche Formalitäten erledigt werden. Zwei Beamte der Zollverwaltung des Raumhafens kamen an Bord und überzeugten sich durch einen flüchtigen Rundgang davon, daß sich keine verbotene Ware in den Lagerräumen befand. Aber auch wenn es welche gegeben hätte, so wären sie niemals fündig geworden.

Der Zoll hatte es auf Asporc nie so genau genommen, erinnerte er sich, aber waren die beiden Beamten, die er flüchtig kannte, nicht ein wenig zu schnell gewesen diesmal? Als er jetzt darüber nachdachte, fiel ihm die Hast auf, mit der sie von Lagerraum zu Lagerraum geeilt waren, fast ohne einen Blick auf die gestapelten Kisten und Behälter zu werfen.

Dann aber verdrängte er das aufkeimende Mißtrauen wieder und entsann sich der Tastversuche des mental Begabten, der versucht hatte, in seine Gedanken einzudringen. Die Kartanin war es nicht gewesen, da war er sicher. Deren Muster kannte er zur Genüge. Das hier waren ihm fremde Muster gewesen. Und er hatte sie zu spät bemerkt.

War es denn möglich, daß es auf Asporc einen natürlichen Telepathen gab, oder war Guang-Da-G'ahd so leichtsinnig gewesen, ihren Paratau mit jemandem zu teilen?

Er würde sie sich vorknöpfen müssen.

Mit diesem Entschluß beendete er seine Toilette und machte sich zum Verlassen des Schiffes bereit.

Doch dazu kam er nicht mehr. Mit einem unüberhörbaren „Plopp“ materialisierte mitten in seiner bequem eingerichteten Kabine ein kaum ein Meter großes Wesen mit braunem Pelz, das nur eine leichte Sommerkombination trug und offensichtlich unbewaffnet war.

Ehe er sich von seiner Überraschung erholen und zu seinem im Gürtel steckenden Strahler greifen konnte, gab der so unheimlich plötzlich aufgetauchte Fremdling einen piepsenden Ton von sich, den man mit einiger Phantasie als ein vorwurfsvolles „Nanana!“ interpretieren konnte. Dann kam es in reinstem Interkosmo deutlicher nach:

„Aber Stalker! Eigentlich solltest du mich kennen, oder hast du mit deiner ursprünglichen Gestalt auch deine Erinnerung verloren?“

Captain Ahab trat einen Schritt zurück, stolperte über sein Bett und setzte sich unfreiwillig hin.

„Gucky, der Mäusebiber!“ entfuhr es ihm.

„Ilt ist die richtige Bezeichnung“, korrigierte Gucky und setzte sich unaufgefordert in den unter der Sichtluke stehenden Sessel. „Als Springer und Captain Ahab gibst du eine prächtige Figur ab. Niemand würde dich so erkennen.“

„Du warst es also, der geespert hat!“ Das war keine Frage, sondern eine Feststellung. „Ich habe es zu spät bemerkt. Kein Wunder also, wenn du weißt, wer ich bin. Was suchst du hier auf diesem gottverlassenen Planeten?“

„Ich bin hier, um Kontakt zur GOI aufzunehmen“, erklärte Gucky. Dann erzählte er Ahab von der Begegnung der GREY SQUIRREL mit Bulls EXPLORER.

„Dann bist du also eine Art Vorhut der Vironauten, die in ESTARTU ihr Unwesen treiben“, sagte Ahab, als Gucky geendet hatte.

„Ich bin kein Vironaut, sondern ein Gänger des Netzes“, erwiederte Gucky.

„Dann schickt dich also Rhodan“, stellte Stalker fest.

„Nur indirekt“, erwiederte Gucky. „Ich bin hier, um Informationen zu sammeln und die GOI moralisch zu unterstützen. Und du, Stalker, brauchst dich nicht mit allen Kräften abzublocken. Ich weiß, daß du ein Sympathisant der GOI bist und ihr hilfst, wo immer du kannst. Ich hoffe, du hast dein Versprechen der GREY SQUIRREL gegenüber gehalten und die GOI über den Treffpunkt auf Asporc informiert?“

„Natürlich habe ich das“, nickte Ahab und fuhr dann, in gespielter Verzweiflung, fort.

„Vor dir kann man wohl nichts geheim halten, wie? Also gut, zugegeben, ich gehöre, wenn auch nicht offiziell, zur GOI. Ich versorge sie mit Paratau ...“

„... und machst glänzende Geschäfte dabei.“

„Das bin ich meiner Maske als Springer-Patriarch schuldig.“

Gucky nickte voller Verständnis und wechselte das Thema.

„Was kannst du mir über diese Kartanin erzählen, die hier lebt und mit der du gute Kontakte unterhältst?“

„Ach, davon hast du auch Kenntnis? Der reinste Superspion!“

„Also?“ blieb Gucky sachlich.

Ahab lehnte sich zurück und hob die Schultern.

„Sie ist eine gute Kundin von mir und scheint Paratau zu horten - warum, das weiß ich nicht. Vielleicht wartet sie nur, bis das Zeug teurer wird und will es dann mit Gewinn abstoßen. Sie scheint nämlich nicht gerade dumm zu sein.“

„Weiß sie, wer du bist?“

„Natürlich nicht! Ich glaube, sie hat auch keine Ahnung davon, daß ich mit der GOI arbeite, aber ich weiß, daß sie deren Kontakt sucht. Die Gründe dafür sind mir allerdings nicht bekannt.“

„Feliden sind stets voller Geheimnisse, Ahab. Katzenwesen gegenüber bin ich von Natur aus mißtrauisch.“

„Kein Wunder“, zeigte der falsche Springer Verständnis und grinste. „Bei deiner Figur.“

„Laß die aus dem Spiel, du Krebsgänger. Zurück zur Kartanin. Ich bin dafür, daß wir ihr mal gemeinsam auf den Zahn fühlen, dann weißt du auch in Zukunft, ob du ihr vertrauen kannst oder nicht.“

„Gute Idee. Suchen wir sie gemeinsam auf.“

„Einverstanden. Noch eine allgemeine Frage; Was geht in der Milchstraße so vor?“

Ahab-Stalker seufzte und holte tief Luft.

„Das ist in zwei Sätzen kaum zu berichten. Sotho Tyg Ian hat sich zum heimlichen Herrscher aufgeschwungen und versucht, alle Völker des Galaktikums zu kontrollieren, mehr oder weniger offen. Die Hanse mag ihn schon gar nicht und sympathisiert mit der GOI, natürlich nicht offensichtlich. Überall wächst der verborgene Widerstand, und die GOI wird allerorts unterstützt.“ In knapper Form unterrichtete Stalker den Mausbiber über die wichtigsten Ereignisse der letzten Zeit.

„Dann wird es Zeit, daß eingegriffen wird“, stellte Gucky fest, nachdem Stalker geendet hatte.

„Höchste Zeit! Und dann, wenn wir gesiegt haben, werde ich ...“

Er verstummte jäh und blockte sich mental ab. Gucky erfuhr nicht mehr, was er hatte sagen wollen, konnte es sich aber denken. Er tat, als hätte er es nicht bemerkt. Captain Ahab war wichtig für ihn geworden. Er wollte es nicht mit ihm verderben.

„Es ist bald Abend, Ahab. Ich denke, wir sollten unserer Freundin rechtzeitig einen Besuch abstatten. Müssen wir uns anmelden?“

Nun lachte Ahab so dröhnend, daß sich Gucky erschrocken die Ohren zuhalten mußte.

„Sie weiß es längst. Sie hat wieder Paratau zwischen ihren hübschen Krallen. Wollen wir wetten?“

„Ich wette nur, wenn ich bestimmt weiß, daß ich gewinne“, ließ der Mausbiber durchblicken, daß er die Gedankenimpulse der Kartanin nicht verständlich empfangen konnte.

„Dann hättest du diesmal verloren. Ich nehme an, daß du Schwierigkeiten hast, sie mental auszuhorchen. Die Kartanin strahlen sehr komplizierte Muster ab.“

„Nicht immer“, erinnerte sich Gucky an seinen Aufenthalt auf der Welt Chanukah, wo er zusammen mit „Fazzi“ Slutch der Lao-Sinh namens Mei-Lao-T'uos begegnet war, die er mental bestens verstanden hatte.

Captain Ahab erhob sich.

„Dann würde ich sagen, gehen wir, ehe es zu dunkel wird.“

Gucky rutschte aus dem Sessel, aber noch ehe er etwas sagen konnte, schrillten die Alarmsirenen durch das ganze Schiff. Automatisch schaltete sich der Bord-Interkom ein.

„Hier spricht Pilot Targas! Höchste Alarmstufe! Ich wiederhole: Höchste Alarmstufe! Captain Ahab bitte sofort in die Zentrale! Drei Kampfschiffe der Para-Inspekteure setzen gerade zur Landung an. Achtung: Höchste Alarmstufe! Ich wiederhole ...“

Ahab war mit einem Satz auf dem Gang, wobei er fast die Tür eingerannt hätte, und raste in Richtung Zentrale davon.

Gucky hatte es einfacher.

Er teleportierte und war vor ihm da.

3.

Eines der wichtigsten Ziele des Sothos Tyg Ian war ein Drosseln des Handels mit Paratau, den er, um seine letzten Ziele zu erreichen, allmählich völlig abbauen wollte. Seine Handlanger, die Paratau-Inspekteure, konnten mit Recht als eine Spezialtruppe bezeichnet werden, deren Aufgabe es war, den erwähnten Handel zu überwachen und später vielleicht ganz zu unterbinden.

Jeder Kodextreue hatte die Möglichkeit, Inspekteur zu werden, aber der Sotho bevorzugte aus nur ihm bekannten Gründen in erster Linie Angehörige des Volkes der Pterus.

Die Truppe brauchte nur dem Sotho selbst Rechenschaft abzulegen, ob sie Schiffe mit Paratau nun im freien Weltraum oder auf einem Planeten aufbrachte. Ihre Raumer waren mit Enerpsi - oder Linearantrieb ausgerüstet und schwer bewaffnet. Sie stammten zum größten Teil aus der Galaxis ESTARTU, von wo Tyg Ian sie mitgebracht hatte. Sie verfügten über modernste technische Einrichtungen.

In dem Augenblick, in dem Gucky in der Kommandozentrale der OSFAR dicht neben dem erschrockenen Targas rematerialisierte, landeten die drei angekündigten Raumschiffe, und zwar derart, daß sie Captain Ahabs Walze in die Mitte nahmen.

Nun kam auch Ahab in die Zentrale gestürzt. Ohne ein Wort zu verlieren, aktivierte er den Interkom, den Targas gerade abgeschaltet hatte.

„Geschütze besetzen, sofort! Aber kein Feuer eröffnen ohne meine ausdrückliche Erlaubnis! Zur Verteidigung bereithalten!“ Er schaltete wieder ab. „Die sind nur wegen uns da, jede Wette. Sie müssen uns gefolgt sein, und wir haben nichts davon bemerkt. Ein Glück, daß kein Paratau an Bord ist.“

Gucky war sich keineswegs sicher, daß es den Inspekteuren nur um Paratau ging. Er vermutete vielmehr eine gezielte Aktion hinter dem überraschenden Auftauchen von Tyg Ians Spezialtruppe. Er teilte Ahab seine Vermutung mit.

„Kann schon sein“, brummte dieser mit verhaltener Wut, in die sich Unsicherheit mischte. „Sie wollen mir schon lange was am Zeug flicken. Wenn sie auch nur den kleinsten Hinweis auf meine Kontakte zur GOI finden, machen sie mich fertig.“

„Immer langsam“, ermahnte ihn der Mausbiber, dem nicht allzu wohl in seinem Pelz war. „Wenn sie frech werden, sollen sie mich kennen lernen! Ich habe da so meine Tricks auf Lager.“

„Vorläufig passiert noch nichts“, gab sich Ahab den Anschein, als fände er zu seinem Optimismus zurück. „Wir warten ab, was sie unternehmen.“

Sie konnten die drei Schiffe unterschiedlicher Bauart unmittelbar durch die Sichtluken beobachten. Nichts rührte sich dort. Keine Luke öffnete sich, selbst die Energiegeschütze schwenkten nicht in ihre Richtung.

Alles wirkte so, als wären die drei Raumer unbemannt.

Targas strich sich über die Stirn.

„Verdammte Kopfschmerzen“, beklagte er sich. „Das muß wohl die plötzliche Aufregung sein.“

Captain Ahab warf ihm einen forschenden Blick zu und strich sich mit der Rechten durch seine wallenden roten Haarlocken, die er wegen des geplanten Besuchs in der Stadt besonders gut gelegt hatte. Nun brachte er sie völlig durcheinander. Auch die geflochtenen Ornamente seines Bartes wurden das Opfer seiner plötzlichen Nervosität.

„Erschrick nicht, Targas, aber ich habe auch Kopfschmerzen.“

Gucky hörte kaum zu. Er starnte hinüber zu dem nächsten Schiff und versuchte zu espiren. Es wäre jetzt von unschätzbarem Vorteil, wenn er etwas über die Absichten der Inspektoren erfahren könnte. Aber zu seiner großen Verblüffung und Enttäuschung empfing er überhaupt nichts. Keinen einzigen Gedankenimpuls. Selbst nicht aus der Stadt. Letzteres machte ihn vollends stutzig und ließ einen fürchterlichen Verdacht in ihm aufsteigen.

Targas' und Ahabs Kopfschmerzen ...

Ehe er sich überzeugen konnte, ob seine Vermutung stimmte, meldete sich die provisorische Krankenstation der OSFAR und informierte den Captain, daß seine Springer Schlange stünden und um Schmerzmittel bâten.

Sie hatten urplötzlich unerträgliche Kopfschmerzen bekommen.

Ahab ballte die Fäuste und schüttelte sie in Richtung der Inspektionsschiffe.

„Die sind das! Irgendwelche Strahlung, nehme ich an. Wir müssen so schnell wie möglich von hier verschwinden und ...“

„Das ist sinnlos!“ unterbrach ihn der Mausbiber. „Der Antrieb wird blockiert sein. Ich kann keine Gedankenimpulse mehr empfangen, ich kann nicht teleportieren - habe es gerade versucht - oder Telekinese anwenden. Sie haben uns in der Falle, und wir waren sorglos genug, sie nicht rechtzeitig daran zu hindern.“

„Wovon redest du?“ wollte Ahab wissen, und diesmal dröhnte seine tiefe Stimme wie gewöhnlich. „Was für eine Falle?“

„Ein hochenergetisches psionisches Feld, Captain Ahab! Sie haben uns nicht ohne Grund in ihre Mitte genommen. Die Generatoren von drei Schiffen sind durchaus in der Lage, uns lahmzulegen - Organisches Leben und auch die gesamte Elektronik und Positronik der OSFAR. Mir fällt bereits das Reden schwer. Nicht mehr lange, und sie machen uns restlos fertig.“

„Wie konnten sie wissen, daß ich auf Asporc gelandet bin? Wir verfügen über beste Orter, aber von einer Verfolgung war nichts zu bemerken. Jemand muß ihnen einen Tip gegeben haben.“

Daran hatte der Mausbiber auch schon gedacht, aber nur kurz.

Wer sollte hier auf Asporc ein Interesse daran haben, Captain Ahab in eine derartig verhängnisvolle Situation zu bringen? Kein Asporco, und ganz sicher nicht die Kartanin Guang-Da-G'ahd, die doch von ihrem Kontakt mit dem Springer nur Vorteile haben konnte.

Aber wer sonst?

Nicht nur das Sprechen, auch das Denken selbst begann schwer zu werden. Wie eine langsam fortschreitende Lähmung begann sich das psionische Feld auf den Organismus auszuwirken. Die endgültige Auswirkung nach längerem Verweilen in einem solchen Feld war Gucky ebensogut bekannt wie Captain Ahab und seiner Mannschaft.

Soweit durfte es niemals kommen, oder sie waren verloren.

Eine solche starke psionische Dauerstrahlung wirkte auf das organische Gehirn ein und legte das motorische Nervensystem langsam, aber sicher zum Großteil lahm. Die Bewegungen wurden langsamer und schwerfälliger. Der Herzschlag verringerte sich drastisch, so daß die Blutzirkulation allmählich zum Erliegen kam. Das geschah erst in der

Endphase. Vorher begann das Gehirn an Blutarmut zu leiden, und wenn dieser Zustand lange anhielt, entstanden Dauerschäden, wenn nicht der Tod eintrat.

Längst lag Gucky in einem der Kontursessel, die Augen geschlossen und schwer atmend. Captain Ahab, dem Piloten Targas und der gesamten Mannschaft der OSFAR erging es nicht besser.

In dem Schiff breitete sich Schweigen aus.

Wenn nichts Entscheidendes geschah, konnte es das endgültige Schweigen des Todes werden.

*

Guang-Da-G'ahd hatte die Ankunft Captain Ahabs natürlich auch bemerkt, und diesmal tat sie etwas, das sie vorher nie getan hatte. Sie holte drei Tropfen Paratau aus dem sicheren Behälter, nahm sie in ihre Hand, die sie dann zur Faust ballte, nachdem sie die Krallen eingezogen hatte.

Es dauerte nur wenige Sekunden, da empfing sie bereits erste verworrene Gedankenimpulse aus der OSFAR, allerdings nicht von Captain Ahab selbst, der sich schon gegen das Espern des Mausbibers abgeblockt hatte. In dieser Hinsicht kam sie zu spät.

Allerdings nicht zu spät, um über etwas endgültige Sicherheit zu erhalten, das sie bisher nur vage vermutet hatte.

Einige Mitglieder der Besatzung, die sich auf den bevorstehenden Besuch der Stadt freuten, dachten flüchtig an das Abenteuer, das hinter ihnen lag und an ihre gelungene Flucht vor den Paratau-Inspekteuren. Auch der Jägerbrigade galten haßerfüllte Flüche, insbesondere dem „Schrecklichen Jäger“ Windaji Kutisha, dem sie noch einmal durch die Lappen gegangen waren.

Nicht wegen ihres Handels mit Paratau, was schon schlimm genug gewesen wäre, sondern hauptsächlich deshalb, weil sie diesen Stoff der GOI lieferten.

Also besaß Captain Ahab Verbindungen zur GOI!

Diese Erkenntnis erleichterte die Kartanin ungemein, denn damit war ihre lange vergebliche Suche beinahe zu Ende - aber auch nur beinahe. Das Problem war: Wie konnte sie Ahabs Vertrauen gewinnen, wenn sie ihn offen auf seine Beziehungen zur GOI ansprach?

Aus Gründen der Vorsicht und auch aus gesundem Mißtrauen würde er jedes Wissen über die Widerstandsbewegung abstreiten und sie vielleicht sogar auslachen. Nicht nur das: Es war durchaus möglich, daß er künftig den Kontakt mit ihr abbrach, weil er sie vielleicht für eine Spionin des Sothos hielt, der offensichtlich sein Gegner war.

Nein, der direkte Weg war diesmal der am wenigsten versprechende. Sie mußte einen anderen suchen und finden.

Sie brauchte auch nicht lange zu überlegen.

Voraussetzung für das Gelingen ihrer Absicht, Kontakt zur GOI zu erhalten und mehr über sie zu erfahren, konnte nur ein Ereignis sein, das sowohl die Organisation wie auch in erster Linie Captain Ahab davon überzeugte, daß man ihr volles Vertrauen schenken durfte. Jeder noch so schwach ausgeprägte Verdacht, sie würde mit dem Soho sympathisieren, mußte ein für allemal beseitigt werden. Nur so würde es möglich sein, die Informationen zu erhalten, die die Hohen Frauen von ihr haben wollten.

Die Behörden Asporcos verhielten sich im allgemeinen neutral und kümmerten sich nur wenig um die internen Angelegenheiten des Galaktikums, aber wenn es um offizielle Angelegenheiten ging, unterstützten sie den Soho oder auch die Hanse, die ja offiziell mit diesem zusammenarbeitete.

Zeit zu langen Überlegungen blieb ihr nicht. Sie mußte handeln, ehe Captain Ahab seinen üblichen Besuch bei ihr machte.

Wenige Minuten später verließ sie ihr Haus und begab sich in das nahe gelegene Hyperfunkzentrum, dessen Leiter sie gut kannte und dem sie schon mal diesen oder jenen Gefallen getan hatte. Sie genoß sein Vertrauen, was ihr jetzt zustatten kam.

Seine Spangen aus PEW-Metall vibrierten leicht, als sie ihre Bitte vortrug. Dann aber, nach schicklichem Zögern, gestattete er ihr den Zutritt zur eigentlichen Sendeanlage und ließ sie auf ihren ausdrücklichen Wunsch allein. Er gab ihr fünf Minuten.

Die kurze Zeitspanne genügte, Verbindung mit Windaji Kutisha aufzunehmen, der sich gerade nur wenige Lichtjahre von Asporc entfernt auf einem seiner Stützpunkte aufhielt.

Der Schreckliche Jäger bedankte sich überschwänglich für die wichtige Information und versprach, die Paratau-Inspekteure unverzüglich zu benachrichtigen.

Die von der Kartanin eingeleitete Aktion lief an. Niemand würde sie mehr aufhalten können.

Guang-Da-G'ahd kehrte in ihr Haus zurück. Vage verspürte sie Zweifel am Gelingen ihres tollkühnen Plans, der gut ihr Ende bedeuten konnte. Aber ungewöhnliche Aufgaben waren auch nur durch ungewöhnliche Methoden zu lösen.

Und die ihre war mehr als nur ungewöhnlich.

Sie war verzweifelt.

4.

Die Paratau-Inspekteure hatten nicht die Absicht, Captain Ahab in ein wimmerndes und denkunfähiges Bündel lebenden Fleisches zu verwandeln, dem keine Informationen mehr zu entlocken sein konnten. Denn es ging ja um Informationen. Daß er mit der GOI zusammenarbeitete, stand für den Leiter der auf Asporc gelandeten Truppe fest. Er war dem Schrecklichen Jäger für seinen Tip äußerst dankbar und würde sich gelegentlich dafür erkenntlich zeigen.

Mehrere Versuche, mit der OSFAR Funkkontakt aufzunehmen, scheiterten und ließen klar erkennen, daß die Springer bereits die Wirkung des psionischen Feldes spürten und den erwarteten Symptomen erlagen. Es wurde also allmählich Zeit, Gegenmaßnahmen einzuleiten.

Der Leiter, ein Oberinspekteur, konnte es sich nicht erlauben, den wertvollen Gefangenen zum guten Schluß noch durch den Tod zu verlieren, ohne ihn verhört zu haben. Was danach mit Ahab geschah, konnte nicht mehr von Wichtigkeit sein.

Seine exakten Anordnungen gingen an die Kommandanten der anderen beiden Schiffe und an den eigenen Piloten, dann erst legte er die unbequeme und klobige Spezialkombination an, die sein bizarres Aussehen fast völlig verbarg. Nun wirkte er fast humanoid.

Er wählte drei Pterus aus, die ihn begleiten sollten. Auch diese legten ihre Kombinationen an, die sie vor dem schädlichen Einfluß des psionischen Feldes schützten. Das spezielle Material der Anzüge isolierte gegen hochenergetische Strahlung.

„Wir benötigen drei Parageneratoren zur Erzeugung lokal begrenzter Psi-Felder“, befahl er seinen drei Begleitern. „Ich selbst nehme den vierten, um diesen Ahab isoliert verhören zu können.“

Nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, die der Leiter für notwendig hielt, verließen die vier Pterus das Leitschiff, ohne sich um die Funkanfragen der asporcischen Behörden zu kümmern. Die Eingeborenen des ziemlich abseits gelegenen Planeten waren den Inspekteuren gleichgültig.

Durch die schweren Spezialkombinationen in ihren Bewegungen gehemmt, schritten sie langsam und unbeholfen auf die OSFAR zu, deren Ausstiegsleiter bereits ausgefahren war.

Sie befanden sich nun innerhalb des großen von den drei Schiffen erzeugten Psi-Feldes, ohne das geringste von dessen Auswirkungen zu spüren. Anders war es auch nicht zu erwarten gewesen.

Der Leiter der Abordnungen stieg als erster die Leiter empor und öffnete ohne besondere Schwierigkeiten die Außenluke, die von innen schon nicht mehr verriegelt war. Im Innern des Schiffes empfing sie eine unheimliche Stille - auch das war nicht überraschend.

Sie fanden die ersten Springer, die auf dem Hauptkorridor zusammengebrochen waren und sich kaum noch bewegen konnten. Immerhin waren sie noch in der Lage, sich kriechend über den Boden zu schieben, als wollten sie sich vor den Eindringlingen in Sicherheit bringen, ein Unterfangen, das zum Scheitern verurteilt war.

„Sammelt sie ein Und verteilt sie in drei der Laderäume“, ordnete der Leiter an. „Stellt die Generatoren auf und isoliert die Gefangenen. Aber überseht mir niemanden, denn ich lasse später das große Feld abschalten.“

Die drei Inspekteure machten sich stumm an ihre mühevolle Arbeit. Der Leiter selbst ging weiter in Richtung Zentrale.

So sicher wie diesmal war er sich noch niemals gewesen, endlich die ersehnte Spur zum Hauptsitz der GOI gefunden zu haben, abgesehen davon, daß er dem Schmuggler für immer das Handwerk legen konnte.

Die Schottentür zur Kommandozentrale der OSFAR glitt geräuschlos zur Seite und gab den Eingang frei.

*

Schwach und wie aus weiter Ferne vernahm Gucky die dumpfen Schritte und blinzelte mit den schwer gewordenen Augenlidern, um etwas erkennen zu können. Was er sah, war eine unförmige Gestalt, die im Türrahmen stand und dessen Gesicht hinter der verdunkelten Sichtscheibe nicht zu erkennen war.

Ohne Zweifel einer der Paratau-Inspekteure. Er war gekommen, um seine Beute abzuholen.

Unendlich langsam drehte er den Kopf, bis er Captain Ahab sehen konnte, der reglos und mit geschlossenen Augen im Sessel lag. Dort, wo sein dichter Bart das Gesicht nicht verbarg, war er totenbläß.

Hoffentlich lebte er noch.

Per ungebetene Eindringling stellte das Gerät, das er in einer Hand trug, vorsichtig auf den Boden. Ahab warf er nur einen flüchtigen Blick zu, dafür betrachtete er den Mausbiber um so länger. Viel schien er mit dem ihm fremden Wesen nicht anfangen zu können, aber da er es zusammen mit Captain Ahab in der Kommandozentrale gefunden hatte, mußte es irgendwie von Bedeutung sein. Der andere Springer, der vor den Kontrollen „eingeschlafen“ war, mußte der Pilot sein.

Ohne Komplikation aktivierte er den Interkom, schaltete das Bild hinzu und kontrollierte den Fortschritt der Arbeiten seiner Untergebenen. Sie waren noch immer dabei, die nahezu bewegungsunfähigen Mitglieder der Besatzung in die drei großen Räume zu schleppen, die ihnen als Gefängnis dienen sollten.

Geduldig wartete der Leiter, bis sämtliche Kabinen und Gänge überprüft und die kleinen Feldgeneratoren eingeschaltet waren. Nun gab es kein Entkommen mehr für die Springer.

Jetzt erst kümmerte er sich um seine eigenen Opfer. Den Piloten ließ er zu den anderen bringen, aber Captain Ahab und das kleine Pelzwesen wollte er sich gesondert

vornehmen. Um kein Risiko einzugehen, schaltete er seinen eigenen Generator ein, ehe er den drei Schiffen befahl, ihre leistungsstarken Psi-Feld-Erzeuger zu deaktivieren.

Er rief seine drei Helfer in die Zentrale der OSFAR.

„Beim bevorstehenden Verhör sollen sie sich wohl fühlen“, sagte er voller Hohn und Zynismus. „Bringt die beiden in die Kabine des Captains. Sie muß gleich zu Beginn des Korridors liegen, also in unmittelbarer Nähe der Kommandozentrale.“

Er blieb dicht hinter den drei Inspekteuren, damit die Gefangenen keine Sekunde ohne den Einfluß des nun schwächeren Psi-Feldes blieben. Es gab Fälle, in denen sich durch Psi-Energien Beeinflußte nach Abschalten des Feldes erstaunlich schnell erholteten.

Ahab fast luxuriöse Behausung war schnell gefunden. Der Captain und Gucky wurden auf das einzige Bett gelegt, auf dem sie dann friedlich und reglos liegen blieben, die Augen geschlossen und nur schwach atmend.

Der nun geringere Einfluß des kleineren Feldes verursachte keine neuen Schäden, schwächte aber auch den jetzigen Zustand der Gefangenen nicht ab. Er hielt ihn stabil. Jedenfalls hatten das die bisherigen Erfahrungen so gelehrt.

„Ich werde mich später um sie kümmern“, teilte der Leiter den drei Helfern mit. „Ihr bleibt hier, ich muß noch einiges erledigen.“

Ohne eine Entgegnung abzuwarten, verließ er die OSFAR und kehrte in sein Leitschiff zurück, um Kontakt mit Windaji Kutisha aufzunehmen.

Vorher aber schickte er noch einen Pterus in das Springerschiff.

*

Allmählich und unendlich langsam spürte Gucky, das zumindest einige Funktionen seines motorischen Nervensystems zurückkehrten. Er konnte die Augen wieder völlig öffnen und sehen, daß die Tür geschlossen worden war. Der Einfluß des Psi-Feldes war wesentlich geringer als zuvor.

Er sah neben sich Captain Ahab liegen, der ruhiger atmete und zögernd wieder zu sich kam, ohne sich allerdings der Auswirkung der energetischen Bestrahlung entziehen zu können. Seine Hände zuckten nur, als er die Arme bewegen wollte, um sich aufzurichten. Dann öffnete er die Augen und bemerkte den neben sich liegenden Mausbiber.

Er versuchte zu sprechen, brachte aber nur ein heiseres Krächzen hervor. Auch Gucky hatte Mühe, einen verständlichen Ton hervorzubringen. Es würde noch etwas dauern.

Er versuchte zu espeln, gab es aber gleich wieder auf. Seine Psi-Kräfte waren hundertprozentig lahmgelegt und blieben es auch jetzt. Die Energieemission der kleinen Generatoren reichte dazu aus.

Aber wenigstens konnte er wieder sein Gehirn gebrauchen und denken. Es fiel noch schwer und kostete Anstrengung, die bisherigen Ereignisse logisch aneinander zureihen und Antworten zu finden.

Die Para-Inspekteure hatten die OSFAR nicht durch reinen Zufall gefunden - das hatte der Mausbiber von Anfang an geahnt. Seine zweite Vermutung konnte nur durch ein weiteres Gespräch mit Ahab bestätigt werden.

„Kannst du mich wenigstens verstehen?“ fragte er nach einer Weile und als er spürte, daß sich seine Stimmbänder wieder bewegen ließen. „Nicke nur mit dem Kopf, oder schüttle ihn. Je nachdem.“

Ahab nickte und stöhnte auf, weil es schmerzte.

„Gut“, meinte der Mausbiber ungerührt. „Mir geht es schon wieder besser, aber ich kann weder espeln noch teleportieren. Dir ist doch klar, daß wir verraten wurden.“

Ahab schüttelte den Kopf.

„Nein“, krächzte er leise. „Wir wurden verfolgt, und man fand uns hier.“

„Na fein, es geht ja schon wieder“, freute sich Gucky. „Du glaubst also nicht an Verrat, auch gut. Ich jedenfalls bin davon überzeugt. Wie ist eigentlich dein inneres Verhältnis zu Guang-Da-G'ahd? Ich meine, dein persönliches. Laß mal die Geschäfte aus dem Spiel.“

„Wir verstehen uns gut. Schließlich handeln wir beide gegen die geltenden Gesetze und sind somit natürliche Bundesgenossen.“ Er stöhnte erneut und sammelte neue Kräfte.

„Wenn du da an Verrat denkst, bist du gewaltig auf dem Holzweg.“

Gucky war anderer Meinung. Sein Verdacht gegen die Kartanin verstärkte sich instinktiv, vom Verstand her blieb er unerklärlich.

Es fehlte jede logisch erscheinende Begründung.

„Was wird nun weiter geschehen, Ahab?“ Gucky wechselte das Thema, denn es erschien ihm sinnlos, weiter über die Kartanin zu sprechen. „Wohin wird man uns verschleppen?“

Der Captain hatte die Augen wieder geschlossen, war aber voll bei Bewußtsein, auch wenn er sich kaum bewegen konnte. Die energetische Fesselung war sicherer als alles andere.

„Wohin? Ich glaube, das können die Inspekteure allein nicht entscheiden. Sie werden den Soho, die Geister der Hölle sollen ihn holen, fragen müssen. Und der will mich tot.“

„Aber vorher wollen sie alle einiges wissen“, tröstete ihn der Mausbiber. „So schnell wird demnach nicht gestorben. Ich hoffe, das beruhigt dich.“

„Ungemein!“

Um neue Kräfte zu sammeln, beendeten sie das ziemlich fruchtlose Gespräch und gaben sich ihren Gedanken und Überlegungen hin.

Es mußte die Kartanin gewesen sein, denn wer sonst?

Aber warum nur?

Vergeblich zermarterte sich Gucky das ohnehin stark mitgenommene Gehirn, ohne auch nur den Hauch einer vernünftig klingenden Erklärung zu produzieren.

Die Hilflosigkeit und Ungewißheit begann ihm mehr auf die Nerven zu gehen als die nervliche und körperliche Belastung durch das energetische Psi-Feld.

Es bedeutete zumindest keine unmittelbare Gefahr mehr für sein Leben oder das der Springer.

*

Der Leiter der Inspekteure aktivierte in seinem Schiff das Hyperfunkgerät und erhielt nach einigen Schwierigkeiten den gewünschten Direktkontakt mit der Jägerbrigade und dann mit Windaji Kutisha selbst.

„Wir haben sie“, teilte er dem Jäger mit, der für seine Brutalität berüchtigt war und auch dafür, daß er besonders schmerzhafte Foltermethoden anwendete, wenn er etwas Wichtiges erfahren wollte. „Sie sitzen in ihrem eigenen Schiff fest. Ich nehme an, du möchtest dich mit ihnen unterhalten.“

„Und ob ich das möchte! Lange genug habe ich auf diese Möglichkeit warten müssen. Außerdem muß ich mich noch bei unserer Informantin bedanken. Wie man sich irren kann. Ich habe sie stets in Verdacht gehabt, mit Ahab unter einer Decke zu stecken.“

„Ich traue ihr nicht.“

„Du bist auch ein Dummkopf“, nahm der Jäger kein Blatt vor den Mund. Er konnte es sich erlauben. „Sie spielt uns die fette Beute in die Hände, und du mißtraust der Kartanin! Wer soll das mit Logik begreifen?“

„Mit Instinkt, großer Jäger. Das hat nur wenig mit Logik zu tun.“

„Eben! Und nun sorge dafür, daß die Gefangenen sicher sind. Ich wurde verhindert, sonst wäre ich bereits dort. Gib mir noch die Ortszeit durch.“

„Später Abend. Bald ist es Nacht.“

„Dann muß ich nichts überstürzen. Morgen werde ich Captain Ahab verhören. Es wird mir eine ganz besondere Freude sein.“

Der drohende Unterton war nicht zu überhören.

Der Para-Inspekteur schaltete ebenfalls ab. Noch einmal kehrte er zur OSFAR zurück, ließ die vier Wachen in der Walze ablösen, schärfte ihnen größte Wachsamkeit ein und begab sich erneut an Bord seines Schiffes, um in seiner Kabine ein paar Stunden zu schlafen.

Er war überzeugt, sich das verdient zu haben.

*

Als Pilot Targas unbeschreiblich träge das Bewußtsein wiedererlangte, obwohl er noch immer die Wirkung eines energetisch verringerten Psi-Feldes verspürte, fand er sich zwischen zwei Männern der Besatzung wieder, die halb auf ihm lagen. Er schob sie mit einiger Anstrengung zur Seite, um leichter atmen zu können.

Nun war es also doch geschehen! Man hatte Captain Ahab und seine Crew überlistet und - wie es aussah - endgültig aus dem Verkehr gezogen.

Er richtete sich etwas auf und versuchte in dem spärlichen Licht des Laderaums seinen Captain zu entdecken, fand ihn aber nicht in dem Durcheinander der herumliegenden Körper der Springer, von denen die meisten noch immer bewußtlos oder bewegungsunfähig waren.

Vielleicht hatte man ihn separat untergebracht.

Er legte sich wieder hin und stellte zufrieden fest, daß sein Verstand wieder zu arbeiten begann. Noch ein paar Stunden unter dem ersten Psi-Feld, und sein Gehirn wäre irreparabel ruiniert worden. Das der anderen natürlich auch. Also wollten die Inspektoren sie nicht gleich umbringen. Eine nur schwache Beruhigung, denn die mit Sicherheit vor ihnen liegenden Verhöre waren auch nicht gerade angenehm.

Gab es einen Ausweg aus der verzweifelten Situation?

In dem Laderaum gab es keine Sichtlücken, aber Targas wußte, daß es bereits Nacht sein mußte. Bis zum folgenden Tag würde also kaum noch Entscheidendes geschehen. Es war also eine Galgenfrist, die sich ihm bot, ohne daß er ahnte, wie er sie nutzen konnte.

Er rüttelte den Springer, der neben ihm lag, erhielt jedoch als Antwort nur ein unwilliges Grunzen. Viel besser war das Ergebnis auch bei dem zweiten nicht, den er wachzurütteln versuchte, immerhin schlug der kräftig wirkende Bursche die Augen auf und starnte Targas verständnislos an, der ihm zwei recht unsanfte Klatscher auf die Wange verabreichte.

Das brachte den Mann endgültig zu sich.

„Was is'n los?“ knurrte er und warf einen Rundblick auf die im Dämmerlicht der spärlichen Lampen herumliegenden Besatzungsmitglieder. „Mir ist schlecht, verflucht...!“

„Kannst du dich bewegen?“

Der Mann versuchte es, dann stöhnte er:

„Leidlich. Aber nun erkläre mir doch endlich, was passiert ist. War da was im Essen?“

„Quatsch! Die Inspektoren haben uns mit Strahlen gelähmt - oder so ähnlich. Sie haben uns in Gruppen aufgeteilt und eingesperrt. Den Captain und wahrscheinlich auch den Mausbiber extra. Wir müssen versuchen, hier heraus zu kommen.“

„Der Mausbiber!“ Der Gedanke an das Wunderwesen schien ihm neue Kräfte zu verleihen. „Der kann doch so ziemlich alles. Warum unternimmt er nichts?“

„Soweit ich das mitbekommen habe, liegt der auch flach. Die Beeinflussung durch die Strahlen scheint sich unterschiedlich auszuwirken. Siehst du doch schon an uns. Vielleicht

finden wir noch ein paar, die uns helfen können. Die haben sicher keine Wachen aufgestellt.“

„Wer? Die Inspekteure?“

„Wer denn sonst?“ Targas versuchte sich aufzurichten, was ihm auch nach einigen vergeblichen Versuchen gelang. „Mann, diese Schwäche! Als ob man die ganze Nacht durchgemacht hätte.“

„Mein Schädel brummt wie verrückt“, meinte der andere kläglich, setzte sich aber hin, den Rücken gegen die Wand gelehnt. „Wenn wir wenigstens Waffen hätten!“

„Muß auch so gehen. Bleib noch hier sitzen. Ich sehe mal nach, ob ich noch jemand finde, der sich bewegen kann.“

Auf allen vieren kroch er durch die wahllos in den Raum geworfenen Männer und Frauen. Die meisten schliefen oder waren bewußtlos. Nur wenige waren halbwach und hörten kaum auf das, was Targas zu ihnen sagte. Viel Unterstützung war von ihnen kaum zu erwarten.“ Enttäuscht kehrte er an seinen ursprünglichen Platz zurück. Sein einziger Bundesgenosse macht schon einen etwas frischeren Eindruck.

„Nun?“ erkundigte er sich hoffnungsvoll.

„Nichts! Wir müssen es allein versuchen.“

„Bist du verrückt?“

„Nur ein wenig“, gab Targas zu. „Das energetische Feld, mit dem man uns erledigt hat, wirkt noch immer, ist aber jetzt schwächer. Wir müssen den Captain finden, und diesen Mausbiber.“

„Und wenn doch Wachen auf dem Korridor sind?“

Targas gab keine Antwort. Er gab dem Mann einen leichten Stoß und begann, auf die Tür des Laderaums zuzukriechen. Der andere folgte ihm mit unterdrückten Flüchen, was auch als Zeichen dafür gewertet werden konnte, daß er sich allmählich zu erholen begann.

An der Tür richtete sich Targas mit einiger Anstrengung auf und erreichte endlich die Wärmetaste des Schlosses. Er legte seine flache Hand darauf und wartete.

Die elektronische Verriegelung war nicht auf bestimmte Muster geeicht und konnte von jedem Mitglied der Besatzung gelöst werden.

Es dauerte länger als gewöhnlich. Kein Wunder, denn das Psi-Feld wirkte ja nicht nur auf Organismen ein. Der Springer, der Targas begleitete, stieß diesen an und deutete auf eine Metallstange, die er inzwischen gefunden haben mußte.

„Das muß genügen“, murmelte er entschlossen, wenn auch schwach.

Etwas klickte im Innern der Tür. Targas drückte ganz vorsichtig gegen sie. Sie öffnete sich einen Spalt weit. Er schob sich, jetzt wieder liegend, ein kleines Stück vor, bis er die eine Seite des Korridors einsehen konnte. Der Gang war leer. Die andere Seite konnte er wegen der Tür nicht beobachten.

Unendlich langsam kroch er weiter. Links war der Korridor ebenfalls leer. Wenn es Wachen gab, so mußten sie gerade einen Rundgang machen. Es galt, schnell zu handeln, ehe sie zurückkehrten.

„Los! Die Luft ist rein“, flüsterte er seinem Begleiter zu, der seine Stange fester packte und weiterkroch. Im Korridor richteten sie sich auf und stützten sich an den Wänden ab, da ihre Beine sie kaum zu tragen vermochten.

Sie wankten ein Stück in Richtung Kommandozentrale und spürten die plötzliche Erleichterung, als sie das um den Laderaum gelegte Feld passierten. Fast ohne Übergang verschwanden Kopfschmerzen, Übelkeit und Schwäche. Klares Denken kehrte zurück, und erst jetzt begriff Targas so richtig, auf was er sich da eingelassen hatte.

Er drehte sich um und entdeckte den kleinen Generator auf der anderen Korridorseite dicht bei der Tür, durch die sie entflohen waren.

Den müssen wir abschalten, durchzuckte es ihn. Er hielt seinen Begleiter am Arm fest.

„Du bleibst hier stehen und paßt auf, daß niemand uns überrascht. Ich bin gleich wieder da.“ Er deutete auf den Generator. „Wenn ich den abschalte, erhalten wir Unterstützung durch die anderen.“

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, ging er den Korridor zurück, aber noch ehe er sich bücken konnte, um an das Gerät heranzureichen, hörte er Schritte.

Hastig kehrte er zu seinem Begleiter zurück.

„Schnell! Wir müssen verschwinden. Da - die Kabine!“

Die Tür stand noch einen Spalt offen. Sie schlüpften hinein und zogen sie zu. Dann horchten sie und wagten kaum zu atmen. Die Geräusche der näherkommenden Schritte waren nur gedämpft zu vernehmen. Sie wurden deutlicher. Zwei Wachposten mußten es sein, die von ihrer Runde zurückkehrten.

Plötzlich hielten die Schritte abrupt an. Gedämpftes Gemurmel war zu vernehmen, dann ein Alarmruf.

Da wußte Targas, daß er einen Riesenfehler begangen hatte.

Er hatte vergessen, die Tür zum Laderaum wieder zu schließen.

Ihre Flucht war bemerkt worden, noch ehe sie richtig begann.

Verzweifelt sah er sich in der Kabine um. Ein Gemeinschaftsquartier für zehn Besatzungsmitglieder, stellte er fest. Zehn Etagenbetten, ein Nebenraum mit sanitärer Anlage - das war alles. Der Tisch in der Mitte bot keine Versteckmöglichkeit.

„Wir bleiben hier“, entschied er schließlich. „Stell dich neben der Tür auf. Wenn jemand hereinschaut, benutze die Metallstange. Ich werde ihn ablenken.“

„Es müssen aber zwei sein“, gab sein Begleiter zu bedenken.

„Dann haust du eben zweimal zu“, meinte Targas.

Erneut waren die Schritte zu hören, die einen kamen näher, die anderen entfernten sich. Die Posten hatten sich getrennt. Ein gutes Omen, hoffte Targas, der mitten in der Kabine stand, um die Blicke eines Hereintretenden auf sich zu lenken.

Die Tür wurde ohne Ankündigung mit einem kräftigen Ruck aufgestoßen. Im Rahmen erschien die plumpe Gestalt eines Pterus' im Schutzanzug. Als er Targas entdeckte, hob er die Energiewaffe und richtete sie auf ihn. Noch ehe er das Feuer eröffnen konnte, schlug der andere Springer mit aller Kraft zu.

Es gab einen dumpfen Krach, als der Helm zersplitterte und der Inspekteur wie vom Blitz gefällt zu Boden stürzte. Die Energiewaffe fiel ihm aus der Hand. Targas sprang hinzu und riß sie an sich. Vorsichtshalber vergewisserte er sich, daß sie entsichert war, ehe er sich zu dem Inspekteur hinabbeugte, um sich von dessen Harmlosigkeit zu überzeugen. Der Pterus war nicht tot, aber für längere Zeit außer Gefecht gesetzt.

Blieb noch der zweite, falls es nur diese beiden an Bord der OSFAR gab.

„Der hat vorerst genug“, sagte er und richtete sich auf. „Der andere wird ihn bald vermissen. Vorher müssen wir Ahab finden.“

Sie glitten erneut auf den Korridor hinaus und wandten sich nach rechts. Ohne Zwischenfall erreichten sie den Antigravlift und Targas riß seinen Begleiter im letzten Augenblick zurück, als dieser hineinspringen wollte.

„Vorsicht! Wir wissen nicht, wie groß die Reichweite der Generatoren ist. Das Feld kann die Anlage hier lahmgelegt haben. Gib mir die Stange.“

Der Springer zögerte, dann ließ er sie los, als Targas zupackte.

Sie blieb nicht in dem leeren Schacht schweben, wie es hätte sein sollen, sondern fiel, durch keine Antigravkräfte gehalten, in die Tiefe und schlug unten polternd auf. Das Psifeld des nächsten Generators wirkte bis hierher, zumindest auf die Positronik.

„Der mechanische Notlift!“ entschied Targas, der davon überzeugt war, daß der andere Posten den Lärm vernommen haben mußte und bald erscheinen würde. „Schnell!“

Sie liefen weiter den leicht gerundeten Korridor entlang und spürten, daß nun auch die letzten Spuren einer Einwirkung durch das energetische Feld verschwanden.

Die Kabine war leer. Sie betraten sie und warteten, bis sich die Tür automatisch geschlossen hatte. Targas wählte das oberste Deck. Dort befanden sich die Kommandozentrale und die Einzelkabinen.

Der Lift funktionierte einwandfrei und brachte sie schnell nach oben. Unten bei den Laderäumen mußte der zweite Posten inzwischen seinen überfallenen Gefährten gefunden haben, löste aber keinen Alarm aus. Wahrscheinlich befürchtete er die Bestrafung durch seinen Vorgesetzten und versuchte nun auf eigene Faust, seinen Fehler wiedergutzumachen.

Der obere Korridor, mehr gerundet und kürzer als jener im Unterdeck, schien ebenfalls leer zu sein. Dafür war er schlechter zu überblicken.

Den Energiestrahler schußbereit in beiden Händen ging Targas voran, dicht gefolgt von dem nun waffenlosen Springer, der sich vergeblich nach einem geeigneten Gegenstand zu seiner Verteidigung umsah.

Sie untersuchten jede Kabine, fanden aber keine Gefangenen.

Dann blieb Targas plötzlich so unvermittelt stehen, daß sein Begleiter ihn fast umgerannt hätte.

Weiter vorn waren Stimmen zu vernehmen. Sie blieben unverständlich. Ein vorsichtiger Blick um die Rundung des Ganges verriet dem Piloten, daß zwei Pterus vor der Kabine des Captains Wache hielten. Ihre Helme waren geöffnet. Demnach hielten sie sich außerhalb des Bereichs eines Psi-Feldes auf.

Für einen sicheren Schuß waren sie zu weit entfernt, außerdem hätte er zuerst seine Deckung verlassen müssen. Guter Rat war teuer. Aber dann wurde Targas die Entscheidung abgenommen.

Von der anderen Seite des Korridors näherten sich die Schritte des fast vergessenen Pterus' aus dem Unterdeck. Er mußte den Lift nach ihnen benutzt haben.

Der Gegner hatte die beiden Entflohenen in der Zange.

„Überlaß jetzt alles mir“, flüsterte Targas seinem Gefährten zu, der nun allen Mut verlor und zu schlittern begann. „Jedenfalls haben wir es versucht.“

Er sprang vor und verließ seine Deckung. Mit einem gut gezielten Schuß aus der erbeuteten Waffe setzte er den Posten von unten außer Gefecht und wirbelte dann herum, um sich um die beiden vor der Kabine des Captains zu kümmern. Die aber reagierten schneller, als er erwartet hatte.

Für eine lange Sekunde stand er im Schnittpunkt von zwei starken Energiebündeln, die ihn sofort töteten.

Der Springer, der ihn begleitet hatte, versuchte davonzurennen, aber die lichtschnellen Energiebündel holten ihn ein, ehe er die Kabine des Lifts erreichen konnte. Außerdem stolperte er über den bewußtlosen Pterus und verlor Zeit.

Genau neben der unförmigen Gestalt stürzte auch er.

Damit war der mutige Ausbruchsversuch des Piloten Targas endgültig gescheitert und die ursprüngliche Situation wieder hergestellt.

Der Rest der Nacht verlief ruhig.

5.

Am Morgen erst erfuhr der Oberinspekteur von den Geschehnissen während der Nacht an Bord der OSFAR. Der schwer verwundete Pterus lag auf der Krankenstation seines Schiffes, vorerst dienstunfähig.

Der zweite Wachposten, der den Fluchtversuch mitverschuldet hatte, erhielt Arrest in einer Dunkelzelle. Die internen Disziplinargesetze der Spezialtruppe konnten nicht gerade als lasch bezeichnet werden.

Dann legte der Oberinspekteur die Schutzkleidung an und begab sich erneut in das Schiff Captain Ahabs. Die durch die kleinen Generatoren stark verminderte Intensität würde ein erstes Gespräch mit den Gefangenen aller Voraussicht nach ermöglichen.

Er wies die beiden Pterus, die bei der Kabine des Captains Wache hielten, an, neben der Tür mit feuerbereiten Waffen Aufstellung zu nehmen und jeden Fluchtversuch mit Lähmstrahlen zu vereiteln.

Ohne den schützenden Helm zu öffnen, betrat er die Kabine. Die in den Anzug eingebaute Sprechanlage ermöglichte auch bei voller Isolierung eine Verständigung.

Captain Ahab und Gucky waren bereits wach und bei Bewußtsein, wenn auch nicht aktionsfähig. Vergeblich hatte der Mausbiber versucht, seine mentalen Fähigkeiten einzusetzen. Nicht einmal die Gedanken des Captains konnte er wahrnehmen.

Er war aufgestanden und hatte sich in den bequemen Sessel geschleppt, in dem er mehr lag als saß. Er blickte auf, als die unförmige Gestalt hereinkam und in der weit geöffneten Tür stehenblieb.

Captain Ahab versuchte sich aufzurichten, sank aber wieder in seine liegende Stellung zurück. Er starnte den Paratau-Inspekteur mit verhaltener Wut an.

„Wie ich sehe, geht es euch gut“, sagte der Oberinspekteur über die Sprechanlage in Interkosmo. „Es wäre von großem Vorteil von dir, Captain, wenn du jetzt ein umfassendes Geständnis ablegen würdest, denn ich fürchte, daß Windaji Kutisha, den ihr den Schrecklichen Jäger nennt, nicht so rücksichtsvoll vorgeht wie ich. Also, was ist, Ahab? Welche Beziehungen unterhältst du mit der GOI?“

Ahab mußte sich räuspern, ehe er ein Wort herausbrachte:

„Keine!“

Die plumpen Gestalt kam einen Schritt näher.

„Du lügst! Man kann es dir ansehen. Wir wissen, daß du Kontakt mit den Rebellen hast, und wir wissen auch, daß du sie mit Paratau belieferst, was ein todeswürdiges Verbrechen ist. Warum also willst du es nicht zugeben?“

Diesmal sprach Captain Ahab schon leichter und deutlicher.

„Eben weil es ein todeswürdiges Verbrechen ist, du Dummkopf.“

Wenn der Leiter der Spezialtruppe wütend über die freche Antwort war, so ließ er es sich nicht anmerken. Sein Tonfall blieb unverändert kühl und sachlich.

„Dein Leugnen wird dir nichts nützen, wenn der Jäger dich mit seinen speziellen Mitteln in die Zange nimmt. Du wirst reden wie ein Wasserfall.“

„Seit wann reden die?“ Gucky's Stimme war etwas piepsig und hörte sich schwach an.

„Hau ab, du störst!“

Der Leiter ignorierte den Mausbiber. Vorerst wenigstens.

Da Ahab schwieg, fuhr er fort:

„Uns interessiert der geheime Stützpunkt der GOI, Ahab. Du weißt, wo er sich befindet, und wenn du ihn uns verrätst, könnte sich das positiv auf das spätere Urteil über dich auswirken. Also überlege es dir gut.“

„Schon überlegt, Pterus. Ich kann dir nichts verraten, weil ich nichts weiß.“

„Na schön, dann eben nicht.“ Er deutete auf den Mausbiber. „Wer ist dieser winzige Frechling dort? Vielleicht ein Mitglied der GOI?“

Gucky ruckte etwas hoch, sackte dann aber wieder zurück. Er warf dem Leiter einen giftigen Blick zu und bedauerte, wie noch nie zuvor, seine Hilflosigkeit. Dem hätte er schon ein paar akrobatische Kunststückchen beigebracht, wenn er dazu in der Lage gewesen wäre.

„Mein Maskottchen“, log Ahab eiskalt, „Ich habe ihn mal irgendwo gegen eine Kiste rostiger Nägel eingehandelt. Er soll mir Glück bringen.“

„Dann hat er aber schön versagt“, höhnte der Leiter und betrachtete den vor Wut fast platzzenden Gucky, der sich schwor, diesen unverschämten Kerl bei Gelegenheit - sollte

es eine solche jemals geben - derart in die Mangel zu nehmen, daß er nicht mehr wußte, ob er Männchen oder Weibchen war. „Vielleicht werde ich ihn später übernehmen und in einen Käfig sperren.“

„Einverstanden“, erklärte Ahab und lächelte mühsam. „Ich bin froh, wenn ich ihn wieder loswerde. Viel geholfen hat er mir nicht. Er ist eigentlich sogar daran schuld, daß ich dir in die Falle ging.“

Der Pterus kam noch einen Schritt näher.

„Ach, das ist ja interessant. Wieso eigentlich?“

„Weil er unbedingt nach Asporc wollte.“

Das klang zwar nicht nach einer überzeugenden Erklärung, aber der Leiter schien sich damit zufrieden zu geben. Er trat zwei Schritte bis zur Tür zurück.

„Der Jäger muß jeden Augenblick eintreffen. Du kannst dich jetzt schon auf ihn freuen, Ahab. Und du“, wandte er sich an Gucky, „kannst dich schon mal von Ahab entlaufen lassen. Ich mag kein Ungeziefer.“

Er war auf dem Korridor, ehe Gucky den Versuch unternehmen konnte, ihm an die Kehle zu springen, was ohnehin sinnlos gewesen wäre.

Die Tür schloß sich mit einem dumpfen Laut.

„Das ist... das ist...“, ächzte Gucky und verstummte. Zu seiner nicht unerheblichen Sorge um sein künftiges Schicksal kam nun auch noch der Ärger über diesen unverschämten Inspekteur.

„Nur nicht aufregen, das war erst ein harmloses Vorspiel“, tröstete ihn der Captain.

„Wenn der Schreckliche Jäger aufkreuzt, ist jeder Spaß zu Ende.“

„Wieso ist der eigentlich so schrecklich“, zeigte der Mausbiber mildes Interesse.

Ahab hatte sichtlich Mühe mit dem Reden, daher machte er es so kurz wie eben möglich.

„Seine Foltermethoden. Er arbeitet mit den raffiniertesten psionischen Mitteln, wie schon erwähnt. Mehr weiß ich auch nicht.“

„Wenn er dazu hier das verflixte Feld abschalten muß, segelt er geradewegs in den Himmel und kann dort die Engelchen singen hören“, raffte sich Gucky zu einem rhetorischen Kraftakt auf und schloß dann die Augen.

Aber er konnte nicht schlafen, ebenso wenig wie Captain Ahab.

*

Das Schiff des Schrecklichen Jägers war diesmal ein kleiner Raumer, der an ein in die Länge gezogenes Riesenei erinnerte. Es landete auf drei kräftigen Teleskopstützen. Seitlich wurde ein Schacht ausgefahren, der bis zur Oberfläche von Asporc reichte.

Der Oberinspekteur, von der bevorstehenden Ankunft des Besuchers unterrichtet, begab sich zu dessen Empfang auf das Landefeld hinaus. Zwei Pterus begleiteten ihn.

Dann erschien er, Windaji Kutisha - der Schreckliche Jäger.

Sein entfernt humanoid wirkender Körper war nackt und weiß, fast durchsichtig. Wer ihn nicht kannte, hätte ihn für zerbrechlich gehalten - und sich dabei furchtbar geirrt. Er war nicht bewaffnet, und er hatte es auch nicht nötig, denn er wurde von drei mechanischen Leibwächtern begleitet.

Die drei Roboter besaßen unterschiedliche Formen - eine Halbkugel, ein Kegel und ein Würfel. Sie verfügten über höchst empfindliche Wahrnehmungsorgane, einfahrbare Tentakel, Waffen und alle möglichen Instrumente, die sich nach Bedarf einsetzen ließen.

Die Begrüßung der beiden dem Soho Tyg Ian voll ergebenen Personen erfolgte ohne überschäumende Freude, verriet aber doch das bestehende Verhältnis der Zusammengehörigkeit.

„Nun habe ich ihn endlich, diesen Captain Ahab“, sagte der Jäger, wobei er das „ich“ deutlich betonte. „Hast du ihn schon verhört oder es versucht?“

„Noch vor kurzer Zeit, aber er leugnet jeden Kontakt mit der GOI. Er zeigt sich sehr verstockt.“

„Das wird er nicht mehr lange tun.“ Windaji Kutisha deutete auf seine Robotbegleiter. „Siehst du den Kubus, mein Freund? Ich habe zusätzlich einige psionische Spielereien einbauen lassen. Im Gegensatz zu deinen Feldern lahmen sie nicht das Opfer, sondern machen es sogar quicklebendig - allerdings auf Kosten körperlicher und psychischer Schmerzen, die niemand lange aushält. Ja, man muß sich immer etwas Neues einfallen lassen, wenn man Erfolg haben will. Der Sotho wird zufrieden sein.“

„Er wird mit uns zufrieden sein“, betonte nun seinerseits auch der Oberinspekteur. „Eine Belohnung ist uns sicher.“

Der Jäger ignorierte es.

„Ich habe noch einige Vorbereitungen zu treffen, dann beginne ich mit der Arbeit.“ Es klang zynisch mit einer Spur von Vorfreude. „Der Tag ist noch lang.“

„Da wäre noch etwas, Windaji Kutisha. In Begleitung des Captains befindet sich ein kleines Wesen, mit einem braunen Pelz bedeckt. Es sieht aus wie ein dummes Tier, kann aber sprechen. Ahabs Maskottchen, wie er gestand. Ich glaube nicht, daß es etwas für uns Wichtiges weiß und bitte dich, es zu schonen. Ich möchte es später übernehmen, denn es sieht recht niedlich aus.“

„Befragen werde ich es doch dürfen?“ erkundigte sich der Jäger ironisch.

„Natürlich“, beeilte sich der Oberinspekteur zu versichern. „Es gibt freche Antworten. Achte nicht darauf. So eine Art Hofnarr, nehme ich an. Wohl mehr Bordnarr“, fügte er hinzu und gab etwas von sich, das wohl ein Lachen über den eigenen Scherz sein sollte.

Der Jäger enthielt sich jeder Heiterkeit.

„Bereite alles vor. Ich werde mich persönlich in Ahabs Schiff begeben und mich dort selbst mit ihm befassen. Ich benötige weder Wachen noch Zeugen.“

Das war deutlich genug. Diesmal jedoch beugte sich der Oberinspekteur nicht dem Willen des Jägers.

„Es ist meine Pflicht, die höchste Sicherheitsstufe einzuhalten, und dazu gehört, daß wir die Walze besetzt halten. Immerhin befinden sich mehr als zweihundert Gefangene an Bord.“

Der Schreckliche Jäger wußte nur zu gut, daß der Leiter der Spezialtruppe recht hatte und nach den Befehlen des Sothos handelte. Dagegen durfte er nichts unternehmen.

„Also gut, einverstanden“, lenkte er ein. „Aber nicht mehr als ein Dutzend deiner Leute. Ich selbst werde nur von meinen drei Robotern begleitet.“

„Und wann?“

„In einer Stunde.“

Sie trennten sich und kehrten in ihre Raumschiffe zurück.

*

Gucky spürte es zuerst.

Das psionische Feld, das ihn und Ahab nahezu bewegungsunfähig machte, wurde schwächer, aber wiederum nicht so schwach, daß er hätte in Aktion treten können. Sprach- und Denkzentrum schienen wie von einer schweren Last befreit, aber als er aufstehen wollte, sank er mit einem Schmerzenslaut wieder in den Sessel zurück. Auch war er nicht in der Lage, den geringsten Gedankenimpuls zu empfangen, was seine aufkeimende Hoffnung sofort wieder im Keim erstickte.

„Was bedeutet das?“ Captain Ahab verzog das Gesicht. „Wieder diese verfluchten Kopfschmerzen! Und übel ist mir auch. Ich kann jedoch auf einmal ganz klar denken.“

„Geht mir ähnlich. Ich vermute, jemand manipuliert an dem Generator. Vielleicht ein gutes Zeichen. Kann aber auch das Gegenteil bedeuten.“

„Also eins von beiden - ein schöner Trost.“

Gucky drehte mühsam den Kopf, als er aus den Augenwinkeln heraus sah, wie sich die Kabinetür lautlos öffnete. Die weiße Gestalt, die eintrat und nach zwei Schritten anhielt, war kein Engel. Es war der Schreckliche Jäger. Hinter ihm auf dem Gang ließ sich undeutlich ein Würfel erkennen.

Zweifellos eine Art Roboter, denn er bewegte sich und kam vor bis zur Türschwelle. Dort hielt er an.

„Windaji Kutisha!“ entfuhr es Captain Ahab erschrocken, obwohl mit dessen Erscheinen zu rechnen gewesen war. „Gratuliere!“

„Ich hoffe, dein Glückwunsch kommt von Herzen und ist ehrlich gemeint.“ Die Stimme des Jägers triefte vor Hohn. „Ich war lange genug hinter dir her. Aber nun hast du ausgespielt, Ahab. Niemand lehnt sich - offen oder heimlich - gegen den Soho auf, ohne dafür bestraft zu werden. Die Höhe der Strafe richtet sich aber nicht nur nach den begangenen Verbrechen. Sie kann milder ausfallen, wenn der Delinquent zur Kooperation bereit ist und gesteht. Ich denke, ich habe mich deutlich genug ausgedrückt.“

„Ziemlich. Aber eine Strafmilderung würde in meinem Fall doch lediglich so aussehen, daß ich fünf Minuten schneller als beabsichtigt sterbe. Richtig?“

„Diese fünf Minuten können unter Umständen eine Ewigkeit dauern, Ahab, und du würdest dankbar sein, wenn man sie dir erließe.“

„Vielen Dank, Jäger. Auf diese Art Gnade verzichte ich.“

„Trotzdem werde ich, bevor ich andere Methoden anwende, meine Fragen an dich richten: Wo befindet sich das Hauptquartier oder der Stützpunkt der GOI? Ich gebe dir eine Minute zum Überlegen.“

Ahab schwieg. Die sechzig Sekunden vergingen.

„Du willst es also nicht anders?“ Er schwieg einen Moment und betrachtete den Mausbiber, wobei er sich zu erinnern versuchte, wo und wann er einmal von einem erstaunlichen Wesen gehört hatte, das diesem Pelzträger ähnlich sehen mußte. Seltsamerweise versagte sein Gedächtnis. „Dein Maskottchen, he? Wenn es sprechen kann, dann kann es sicher auch denken.“

„Nur beschränkt“, versuchte Ahab, Gucky möglichst aus der Sache herauszuhalten. „Von ihm wirst du kaum etwas erfahren.“

„Das kommt auf den Versuch an. Ich werde euch beide zugleich vornehmen. Einer wird schon weich werden.“

„Eher wird deine Birne weich“, sagte Gucky laut und deutlich.

Kutisha dachte an die Bemerkung des Para-Inspekteurs und ignorierte die Beleidigung. Das kleine Luder würde schon bald zahm werden. Und gesprächig in seinem Sinn.

Er drehte sich und gab dem Würfelroboter ein Zeichen. Dabei trat er einen Schritt zur Seite.

Auf der Vorderseite des Kubus entstand ein runder, heller Fleck von etwa zehn Zentimetern Durchmesser. Aus ihm schoß gleichzeitig ein grünliches Strahlenbündel, das Captain Ahab und Gucky einhüllte.

Die Schmerzen begannen sofort und ohne Übergang.

Jede Bewegung war plötzlich so gut wie ausgeschlossen, denn sie verstärkte den Schmerz bis zur Unerträglichkeit. Eine Ausnahme bildeten die Sprechwerkzeuge und das Denken. Alle anderen Sektoren des Gehirns wurden lahmgelegt - abgesehen auch vom Schmerzzentrum.

„Das ist Stufe eins“, erklärte der Jäger und fügte voller Sadismus hinzu: „Ich habe zehn Stufen zur Verfügung. Was das bedeutet, werdet ihr bereits bei Stufe zwei feststellen können. Ich wiederhole also meine Frage: wo befindet sich das Versteck der GOI?“

Diesmal unterließ er es, eine Frist zu nennen.

Ahabs starr gewordenen Augen, waren auf den Jäger gerichtet. Es kostete ihn eine gehörige Portion Willenskraft, vor Schmerzen nicht zu schreien. Sie durchzogen seinen ganzen Körper und legten sich wie eine Zentnerlast auf sein Gehirn. Ein stählernes Band schien seinen Kopf einzuzwängen. Aber er vermochte völlig klar zu denken.

Gucky erging es nicht besser. Er hatte schon manches psionische Verhör durchgestanden, aber dieser Jäger arbeitete geradezu mit teuflischen Mitteln. Er hatte seinen Beinamen nicht umsonst erhalten.

Kutisha verriet keine Gemütsbewegung, als er sagte:

„Stufe zwei!“

Das stählerne Band um Ahabs Kopf schien sich zusammenzuziehen, wenig nur, aber es reichte doch, ihm einen kurzen Schmerzenslaut zu entlocken. Dann war ihm so, als gelänge es ihm, sich an den Schmerz zu gewöhnen. Für einige Sekunden war es, als seien sie verschwunden, dann jedoch kehrten sie schlagartig wieder zurück.

Gucky hatte ebenfalls Mühe, sich zu beherrschen, dabei konnte er körperliche Schmerzen auf den Tod nicht ausstehen. Er lenkte sich ab, indem er an alle die Dinge dachte, die er diesem Jäger antun würde, wenn er dazu die Gelegenheit erhielt.

„Immer noch nichts?“ fragte Kutisha hämisch, verriet aber schon so etwas wie Ungeduld. „Du, Pelztier, als ständiger Begleiter Ahabs weißt du ja auch über die GOI bestens Bescheid.“

„Du verfügst über eine krankhafte Phantasie“, war alles, was der Mausbiber äußerte.
„Stufe drei!“

Eine Steigerung war zweifellos vorhanden, sie bewirkte jedoch zu Kutishas Leidwesen nicht das erhoffte Geständnis. Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder mehr Captain Ahab zu.

„Du scheinst ein harter Bursche zu sein, Ahab. Aber vergiß nicht, daß wir erst bei Stufe drei sind. Bleiben noch sieben. Warum ersparst du dir nicht das überflüssige Leiden und stiehlst mir wertvolle Zeit? Wo kann ich die GOI finden? Wo, verdammt noch mal!? Antwortet, und ich schalte das Feld ab.“

„Lieber sterbe ich, Jäger.“

„Das kannst du außerdem noch haben, Ahab! Aber vorher wirst du noch die restlichen sieben Stufen kennen lernen. Das hat noch nie jemand durchgehalten, ohne den Verstand zu verlieren.“

„Wenn du an unserer Stelle wärst“, ließ sich der Mausbiber gequält vernehmen, „hättest du es gut. Du würdest nämlich nichts verlieren.“

Kutisha gab den starren Blick des Ilts wütend zurück.

„Stufe vier!“ ordnete er dann an.

Der grüne Lichtkegel leuchtete abermals eine Nuance intensiver.

Entsprechend verstärkte sich seine Wirkung.

Gucky begann sich ernsthaft zu fragen, wie lange er das noch aushielte. Wenn es wenigstens auch nur die geringste Möglichkeit einer Hoffnung gäbe! Aber es gab keine. Wer sollte ihnen helfen? Auf Asporc gab es niemanden, der ein Interesse daran haben könnte, es mit den Jägern oder den Paratau-Inspekteuren zu verderben. Außerdem würde man sich auch noch den Zorn des Sothos zuziehen.

Wieder mußte er an Guang-Da-G'ahd denken, die geheimnisvolle Kartanin. Sein Verdacht gegen sie bestand immer noch, wenn er sich auch nicht erklären konnte, welchen Vorteil sie sich von dem Verrat - falls sie ihn begangen hatte - erhoffen konnte.

Sicherlich gab es eine große Anzahl von Asporcos, die heimlich mit den Zielen der GOI sympathisierten, aber das würden sie niemals offen zugeben. Sie kamen als Hilfe nicht in Betracht.

Ahab dachte an seine „Sippe“, die irgendwo im Schiff gefangen gehalten wurde. Die Männer und Frauen bildeten seine letzte Hoffnung, aber es war nur eine sehr schwache und vage Hoffnung. Man würde sie so streng bewachen, daß jeder Fluchtversuch vergeblich sein mußte. Er ahnte nicht, daß Targas und ein anderer Springer bei einem solchen Versuch getötet worden waren.

Die ganze Zeit über hatte der Jäger seine beiden Opfer ohne jede Gefühlsregung beobachtet, aber seine Geduld schien allmählich ein Ende zu haben.

„Ich benötige eine Erholungspause“, spottete er. „Ein gutes Frühstück, ein Becher Wein - und dann sehe ich wieder nach euch. Ich bin großzügig und lasse es bis dahin bei Stufe vier. Bis später.“

Er quetschte sich am Türrahmen vorbei, um nicht in den Wirkungsbereich des grünen Lichtbündels zu geraten und ging davon. Seine Schritte entfernten sich und verklangen schließlich.

Zurück blieben der Würfelroboter und zwei für die beiden Gefangenen nicht sichtbare Pterus auf dem Korridor.

Ahab atmete hörbar auf. Er flüsterte:

„Ein Trick! Wir werden belauscht. Dem verdammten Würfel traue ich alles zu. Ein Gerät, das der Satan erfunden haben muß.“

„Der Satan heißt Windaji Kutisha! Jetzt gibt es schon zwei Typen, mit denen ich liebend gern abrechnen möchte. Ich bin von Natur aus mit einem friedfertigen Charakter gesegnet worden, aber alles hat seine Grenzen. Und diesmal wurde sie überschritten. Ich sinne auf Rache, furchterliche Rache!“

„Denke lieber darüber nach, wie wir uns befreien können. Lange halte ich diese Schmerzen nicht mehr aus. Wenn man sich wenigstens bewegen könnte!“

„Wenn ich wenigstens teleportieren könnte“, knüpfte Gucky den Wunschfaden weiter. „Was glaubst du, was ich mit diesem Würfel da machen würde? Schrott würde ich aus ihm machen, einen ganzen Haufen wertlosen Schrott.“

„Wunschdenken bringt uns nicht weiter“, blieb Ahab nüchtern. Fast vergaß er die Schmerzen. „Ich hoffe immer noch auf die Kartanin. Ich bin schließlich mit ihr befreundet, das weiß jeder. Auch die Inspektoren wissen das, und bestimmt auch Kutisha. Sie könnte wirklich ein gutes Wort für mich einlegen.“

„Hüten wird sie sich“, vermutete Gucky düster.

Eine Weile schwiegen sie, dann hörten sie Schritte.

Der Schreckliche Jäger kehrte zurück, um das Verhör fortzusetzen.

*

Noch unentschlossen, was sie als nächstes unternehmen sollte, blieb Guang-Da-G'ahd vorerst noch in ihrem Haus. Um jedoch jederzeit in die Geschehnisse eingreifen zu können, füllte sie ein kleines Fläschchen mit Paratau ab.

Sie trug eine leichte Kombination, die ihre geschmeidige Figur voll zur Geltung brachte. Den flachen Behälter mit Paratau verbarg sie in der Handtasche, die sie ständig bei sich trug.

So vorbereitet, wartete sie auf den Augenblick, der ihr zum Eingreifen günstig erschien.

Der Jäger Windaji Kutisha war am frühen Vormittag mit seinem Schiff gelandet. Mit Hilfe eines schnell vergehenden Paratautropfens konnte sie einen Teil der Unterhaltung verfolgen, die der Leiter der Inspektoren und der Jäger führten. Da wußte sie, daß ihr nicht mehr viel Zeit blieb.

Aber sie durfte auch nicht zu früh eingreifen, wenn sie ihren raffinierten Plan nicht durch eigene Schuld vereiteln wollte. Sie konnte Captain Ahab den Beginn des bevorstehenden Verhörs nicht ersparen. Um so überzeugender würde dann ihr Auftritt wirken.

Die Behörden von Asporc waren ihre Verbündeten, ohne daß sie es auch nur ahnten.

Über ihr Visiphon ließ sie sich mit dem Raumhafenmeister verbinden, den sie durch ihre Händlertätigkeit gut kannte. Mit Unschuldsmiene erkundigte sie sich, warum der Springer Captain Ahab sein Schiff noch nicht verlassen habe und was die vier anderen Raumer an Waren mit sich führten.

„Es sind keine Handelsschiffe“, wurde ihr wahrheitsgemäß mitgeteilt. „Es sieht ganz so aus, als hätte sie eine besondere Mission hergeführt. Paratau-Inspekteure, Guang-Da-G'ahd! Du weißt, was das bedeutet. Ein Verdacht auf illegalen Handel mit Paratau besteht schon lange gegen den Captain Ahab.“

Die Kartanin tat erstaunt.

„Captain Ahab? Das kann ich nicht glauben. Ich stehe doch schon lange mit ihm in Handelsbeziehungen.“

„Dann wird man auch dich verhören“, deutete der Asporco an, daß man die Natur ihrer Geschäfte mit dem Springer zumindest erahnte. „Soeben ging der Schreckliche Jäger an Bord der OSFAR.“

„Windaji Kutisha? Er selbst?“

„Kein anderer. Wenn der sich persönlich des Falles angenommen hat, sieht es böse für Ahab aus.“

„Gibt es keine Möglichkeit, etwas für Ahab zu tun?“

„Nein. Wir können und wollen uns nicht einmischen. Außerdem: wenn er schuldig sein sollte, schuldig im Sinn des Sothos, würde man auch uns bestrafen.“

„Gibt es offiziell Einwände, wenn ich Kontakt mit dem Jäger aufnehme?“

„Natürlich nicht, aber wozu?“

„Meine Sache. Stellt mir ein Fahrzeug zur Verfügung, damit man mich ungehindert passieren läßt.“

„Ich werde eins schicken. Hoffentlich handelst du nicht unüberlegt. Wenn Verdacht auf dich fällt...“

„Keine Sorge. Die Leute des Sothos vertrauen mir.“

Der Asporco sah sie nur an und schaltete dann ab.

Während Guang-Da-G'ahd auf das versprochene Fahrzeug wartete, nahm sie erneut einen Tropfen Paratau in ihre Hand und esperte. Drei recht unterschiedliche Gedankenimpulse hatte sie ohne Mühe ausgefiltert und schnell identifiziert. Die von Windaji Kutisha und Captain Ahab erkannte sie sofort. Die dritten gehörten einer Person, die zu Ahab gehörte und die ihr unbekannt war.

Das Verhör war bei Stufe drei angelangt. Sie konnte die Schmerzen beinahe selbst spüren, denen der Captain ausgesetzt war - und es war ihre Schuld. Aber das war der Preis, den sie alle zu zahlen hatten, sollte das endgültige Ziel - besonders das eigene - erreicht werden.

Die dritten Impulse, die ihr unbekannten, irritierten sie. Es mußten zweifellos die komplizierten Impulse eines Mutanten sein. Sie blieben ihr vorerst unverständlich. Es würde Zeit benötigen, sie kennenzulernen, und Zeit stand ihr keine mehr zur Verfügung.

Die Wirkung des Tropfens ließ merklich nach, aber sie esperte noch weiter.

„Stufe vier“ fing sie noch auf.

Dann sah sie vor ihrem Haus den Wagen vorfahren. Mit dem letzten Gedankenimpuls des Schrecklichen Jägers erfuhr sie zu ihrer Erleichterung, daß dieser das Verhör unterbrach, um zu frühstücken.

Der Rest des Parataus verdampfte harmlos.

Sie nahm ihre Tasche und verließ ihr Haus. Der Fahrer des Wagens ließ sie einsteigen, sprach aber kein Wort. Er wußte, was er zu tun hatte. Das einfache Elektrofahrzeug glitt durch die fast leeren Straßen der Stadt und erreichte schnell die Raumhafenzufahrt.

Niemand hielt sie auf, auch dann nicht, als sie das Tor passierten und Kurs auf die fünf Schiffe nahmen.

Der Wagen hielt an. Die Kartanin sprang heraus und ging auf den nächsten Posten der Inspekteure zu.

„Ich muß Windaji Kutisha sprechen“, forderte sie.

Der Pterus wirkte unsicher.

„Das muß ich dem Oberinspekteur melden“, versuchte er eine Ausrede, um Zeit zu gewinnen.

„Dann tu das! Sofort!“

Der Pterus sagte ein paar Worte in sein Funkgerät. Die Antwort hörte sich unwillig und unfreundlich an. Der Leiter der Spezialtruppe wollte wissen, wer ihn zu stören wagte. Als er den Namen der Kartanin erfuhr, wurde er zugänglicher und kündigte an, er wolle sich selbst um die Sache kümmern.

Guang-Da-G'ahd schickte den Fahrer des Wagens, der sie gebracht hatte, zum Tor zurück. Sie wußte nicht, ob sie ihn noch benötigte.

Drüben bei der OSFAR erblickte sie einen Pterus in Schutzkleidung, der das Schiff verließ und schwerfällig auf sie zukam. Sie ging ihm entgegen, denn es konnte sich nur um den angekündigten Leiter handeln.

Sie begrüßten sich formell.

„Ich muß mit Windaji Kutisha sprechen“, verlangte sie ohne viel Umschweife. „Es ist dringend.“

„Der Jäger hat jetzt keine Zeit“, wurde ihr barsch mitgeteilt.

„Ich weiß, er verhört Captain Ahab. Aber ich muß ...“

„... du mußt nichts! Warte, bis das Verhör beendet ist.“

„Ich werde nicht warten!“ fuhr sie ihn an. „Ich bin Guang-Da-G'ahd, und ich war es auch, der dem Jäger verriet, daß sich Captain Ahab hier auf Asporc aufhält. Meinst du noch immer, daß der Jäger meinen Wunsch, ihn zu sprechen, ablehnt?“

Der Leiter machte eine einladende Geste in Richtung der OSFAR.

„Warum hast du das nicht gleich gesagt? Komm mit mir. Das Verhör kann jeden Moment fortgesetzt werden. Wahrscheinlich hat es schon wieder begonnen.“

Für die Begriffe der Kartanin bewegte sich der Pterus mit der Langsamkeit einer Schnecke. Sie trieb ihn respektlos zur Eile an. Das Verhör mußte ihrer Schätzung nach jetzt bei Stufe fünf angelangt sein. Lange würde Captain Ahab die Qualen nicht mehr durchstehen können, und wenn er erst einmal auspackte ...

Sie durfte nicht an die Folgen denken.

Sie überholte den Oberinspekteur und betrat noch vor ihm den Korridor der OSFAR, sprang in den wieder funktionierenden Antigravlift und schwiebte hinauf zum oberen Deck.

Von weitem schon sah sie das grüne Lichtbündel, das von dem Roboterkubus abgestrahlt wurde.

Sie begann zu laufen.

6.

„Nun? Hast du es dir überlegt, Ahab?“

Windaji Kutisha stand dicht neben dem Strahlenbündel in der Kabine und betrachtete seine Gefangenen mit zuversichtlicher Überlegenheit. Er kaute noch an seinem letzten Bissen.

Ahab und Gucky schwiegen verstöckt. Sie hatten genug damit zu tun, die unerträglich werdenden Schmerzen zu bekämpfen. Da blieb keine Reserve mehr, überflüssige Gespräche zu führen.

„Dann Stufe fünf!“

Die Steigerung war kaum zu spüren, aber sie war da. Gucky hegte den Verdacht, daß Stufe fünf nur eine psychologische Steigerung bedeutete, denn eine rein energetische konnte bereits lebensgefährlich sein. Ein zu früher Tod für die Gemarterten aber brachte nichts.

Sein Verdacht schien sich zu bestätigen, denn der Jäger ließ sich mit der nächsten Stufe ungewöhnlich viel Zeit. Zuerst redete er dem Captain noch einmal gut zu, dann begann er mit massiven Drohungen und versteckten Lockungen. Er verstieg sich sogar dazu, dem Springer im Fall eines offenen Geständnisses Straffreiheit zu versprechen.

Dann fiel ihm etwas Neues ein. Er deutete auf Gucky.

„Du liebst doch dein Maskottchen, Ahab. Du hast es doch stets bei dir, und es soll dir Glück bringen.“ Seine Stimme wurde merklich drohender. „Wenn du dich weiterhin weigerst, mir den Stützpunkt der GOI zu verraten, werde ich deine geliebte Bordmaus vor deinen Augen langsam zerstrahlen.“ Er hob die Waffe und richtete sie auf Gucky, der nun doch einen ordentlichen Schreck bekam. „Nun, was sagst du zu meinem Vorschlag?“

Captain Ahab unterbrach sein Schweigen.

„Das wirst du nicht wagen, Jäger, denn dann würdest du überhaupt nichts erfahren. Richtet sich dein Zorn immer gegen Unschuldige und Wehrlose? Ein Zeichen der Schwäche, Jäger.“

„Unsinn! Nur ein Mittel, dich zur Vernunft zu bringen.“ Der Lauf seiner Waffe war noch immer auf den Mausbiber gerichtet. „Mach endlich den Mund auf und sprich von dem, was ich wissen möchte. Ich zähle bis vier...“

Auf dem Korridor waren eilige Schritte, die sich schnell näherten. Der Jäger ließ den Strahler sinken. Sichtlich ungehalten trat er einen Schritt zurück, um sich zu vergewissern, wer ihn da zu stören wagte.

Von ihren Plätzen her erkannten die Gefolterten eine Kartanin.

Zu ihrer Verblüffung legte sich der Unmut des Jägers bei ihrem Anblick. Fast schien er seine Gefangenen zu vergessen.

„Sei begrüßt, Guang“, empfing er sie mit einem Anflug von Freundlichkeit. „Sicher möchtest du Zeuge einer interessanten Vorstellung werden. Ahab ist hart im Nehmen. Er hat noch keine vernünftige Antwort gegeben. Doch das wird sich bald ändern.“

Die Kartanin folgte dem Jäger in die Kabine. So wie auch er vermied sie es, in den Bereich des grünen Lichtbündels zu geraten.

Sie blickte Captain Ahab ausdruckslos an, ehe sie den Mausbiber studierte. Das mußte der potentielle Mutant sein, den sie nicht hatte richtig espiren können.

„Wer ist das?“ fragte sie den Jäger.

„Eine Art Haustier, Ahabs Maskottchen. Ich werde es töten, wenn er nicht spricht.“

Sie spielte scheinbar achtlos mit ihrer Handtasche.

„Würdest du mir Gelegenheit geben, mit Ahab allein zu reden? Ich bin sicher, dabei etwas zu erreichen. Wenn es mir nicht gelingt, kannst du das Verhör mit deinen Methoden fortsetzen.“

Captain Ahab verspürte steigendes Unbehagen. Es wurde zu offensichtlich, daß zwischen seiner Partnerin Guang-Da-G'ahd und dem Jäger ein gewisses Vertrauensverhältnis vorhanden sein mußte. Anders konnte auch ihr plötzliches Erscheinen und das Verhalten des Jägers ihr gegenüber nicht erklärt werden.

Sein Verdacht bestätigte sich mit Windaji Kutishas Antwort.

„Ich bin dir zu Dank verpflichtet, Guang. Nur dir habe ich zu danken, daß mir der Springer in die Falle ging. Du hast mich rechtzeitig informiert. Aber ich weiß nicht, ob ich dir deine Bitte erfüllen darf. Es steht zuviel auf dem Spiel.“

Gucky war nicht sonderlich überrascht, daß sich sein ursprünglicher Verdacht bestätigte. Er hatte es geahnt, aber er wußte noch immer nicht, welchen Vorteil die Kartanin dabei für sich herausschlagen wollte.

Ahabs Enttäuschung hingegen war geradezu niederschmetternd. Sein psychischer Schmerz ließ den physischen unbedeutend erscheinen. Sie, die seine letzte verzweifelte Hoffnung darstellte, entpuppte sich als Verräterin.

Seine Widerstandskraft erlosch. Er wußte, daß er nun reden würde. Die nächste Folterstufe würde seinen Mund öffnen. Und wenn es nur geschah, um das Leben des Mausbibers zu retten und sich an Guang-Da-G'ahd zu rächen.

„Was soll denn schon passieren“, setzte die Kartanin ihren Versuch fort. „Ich werde noch mehr für dich tun, indem ich dir den Beweis dafür liefere, daß Ahab illegal mit Paratau handelt. Und wenn ich mich nicht sehr irre, ist dieses sogenannte Maskottchen sein Komplize. Ich bringe sie zum Reden, Windaji, wenn du es mir erlaubst.“

„Dann fang an mit dem Verhör“, gab er nach.

„Allein!“ forderte sie kaltblütig. „Er wird nur reden, wenn du nicht dabei bist.“

Gucky vergaß für einen Augenblick seine Schmerzen. Warum bezeichnete die Kartanin ihn als Ahabs Komplizen, und warum wollte sie unbedingt mit Ahab allein reden und schickte den Jäger fort?

„Ich gehe bis zur Biegung des Korridors“, gab der Jäger schließlich nach. „Die Tür behalte ich im Auge. Das grüne psionische Feld bleibt aktiviert, um jeden Fluchtversuch zu verhindern. Ich gebe dir fünf Minuten.“

„Gut, Windaji.“

Sie wartete, bis sich der Jäger an dem Lichtbündel vorbei gedrückt hatte und seine Schritte sich auf dem Korridor entfernten. Dann sah sie Captain Ahab an.

„Gemeines Biest!“ sagte er nur verächtlich.

„Es war die einzige Möglichkeit, Ahab.“ Sie öffnete ihre Tasche und zog das kleine Fläschchen daraus hervor. Der Captain wußte sofort, daß es sich nur um Paratau handeln konnte. „Zehn Tropfen dürften genügen, das Feld zu neutralisieren, und dann ...“

Endlich hatte sich auch Gucky von seiner Überraschung erholt.

„Beeile dich, der Jäger hört mit und wird gleich erscheinen!“

Tatsächlich konnten sie seine schnell näherkommenden Schritte vernehmen. Guang-Da-G'ahd zögerte nun nicht mehr. Sie öffnete das Behältnis und entließ etwa zehn Tropfen Paratau, die sie geschickt im Raum verteilte. Die erhoffte Wirkung trat unverzüglich ein.

Der grüne Strahl wurde zu normalem Licht.

Jeden Augenblick mußte der Jäger auftauchen. Keine Sekunde durfte verloren gehen. Es blieb Gucky keine Zeit mehr, lange Erklärungen abzugeben oder Ahab und die Kartanin einzeln in Sicherheit zu bringen.

Er glitt, nun von allen Schmerzen und Behinderungen befreit, aus dem Sessel, packte die Kartanin bei der freien Hand - in der anderen hielt sie ihre Tasche mit dem restlichen Paratau - und schnappte sich die von Captain Ahab.

Er konzentrierte sich auf sein letztes Versteck nahe am Rand des Raumhafens und teleportierte.

Keine zwei Sekunden später stürmte der Schreckliche Jäger in die Kabine und starre fassungslos auf das leere Bett und den leeren Sessel.

Die Gefangenen waren spurlos verschwunden, und mit ihr die Kartanin.

Was war geschehen?

*

Die Angelegenheit wurde noch unerklärlicher, als die beiden Pterus, die seitlich auf dem Gang Posten standen, glaubhaft versicherten, niemand hätte die Kabine verlassen. Der Würfelroboter hatte sich selbstständig deaktiviert. Das psionische Feld war erloschen.

Konnte die Kartenin ihre Hand dabei im Spiel gehabt haben? Unwahrscheinlich, denn sie war es doch gewesen, die Captain Ahab in diese ausweglose Situation gebracht hatte. Und wie auch sollte sie es angestellt haben, sich und zwei andere Personen einfach verschwinden zu lassen?

Windaji Kutisha löste den allgemeinen Alarm aus. Eine Minute später erschien der Oberinspekteur an Bord der OSFAR, die er inzwischen wieder verlassen hatte.

Er war ebenso fassungslos wie der Jäger.

„Aber das ist doch unmöglich! Niemand kann sich in Luft auflösen, und schon gar nicht, wenn er unter dem Einfluß eines psionischen Feldes steht.“!

„Doch, es wäre möglich“, widersprach der Jäger. „Paratau!“

Der Oberinspekteur starre ihn verblüfft an.

„Dann ist es also doch wahr! Ahab handelt illegal mit dem Zeug. Aber Guang-Da-G'ahd - das versteh ich nicht. Sie gab uns den Tipp.“

Vielleicht wäre der Jäger auf den richtigen Gedanken gekommen, wenn er Captain Ahabs Maske durchschaut und die wahre Natur des Springers erkannt hätte. Aber so war der Captain für ihn nichts anderes als einer der vielen Galaktischen Händler, mit denen er es dienstlich oft genug zu tun hatte.

„Die Terraner verfügen über ein Gerät“, spann Windaji Kutisha den Faden weiter, „das unsichtbar macht. Aber ich bin sicher, so ein Gerät nimmt Platz ein. Ich hätte es entdeckt. Das ist also nicht die Antwort. Gibt es eine andere?“

Der Oberinspekteur verriet durch Gesten, daß er angestrengt nachdachte, allerdings ohne greifbares Ergebnis.

„Zumindest steht fest, daß die Kartenin uns hereingelegt hat“, äußerte er schließlich.
„Nur das Motiv ist mir unerklärlich. Ich hielt sie für eine zuverlässige Verbündete.“

„Sie wird es büßen - wenn unsere Vermutungen stimmen. Aber sie müssen richtig sein, denn die Flucht ereignete sich erst nach ihrem Erscheinen hier. Und sie war es auch, die Paratau mitbrachte. Und von wem hat sie es ursprünglich erhalten? Na, von Ahab natürlich.“

„Wir müssen sein Schiff untersuchen.“

„Das ist klar. Vorher jedoch müssen wir versuchen, der Flüchtigen wieder habhaft zu werden. Sie können ja nicht ohne Schiff von dieser Welt verschwinden. Wir haben genügend Leute: Zuerst durchkämmen wir die Stadt, dann die nähere Umgebung. Wie immer sie auch ihre Flucht bewerkstelligt haben, sie können noch nicht weit gekommen sein.“

„Ich werde sofort meine Männer losschicken.“

„Und ich die meinen“, sagte der Jäger, versetzte seinem kubischen Roboter einen wütenden Tritt und verließ zusammen mit dem Oberinspekteur die Kabine Ahabs. „Ich leite die Aktion von der Kommandozentrale der OSFAR aus. Das Schiff ist sehr hoch. Ich habe von dort aus einen besseren Überblick.“

„Viel Glück!“ wünschte der Leiter, wobei er sich selbst auch miteinschloß.

Dann hastete er auf den nächsten Lift zu.

*

Gucky rematerialisierte mit Ahab und Guang in dichtem Gebüsch auf einem Gelände, das hoch genug lag, um sowohl den Raumhafen als auch einen Teil der Stadt zu überblicken.

Die Kartenin löste ihre Hand aus der Pfote des Mausbibers.

„Du bist Teleporter, ein Mutant. Deshalb konnte ich deine Gedanken nicht verständlich aufnehmen. Puh, das war knapp.“

„Die Flucht, meinst du wohl“, präzisierte Ahab, der sich nur langsam von seinem Schreck erholte. Es war alles zu schnell gegangen. „Das ist Gucky, Rhodans berüchtigter Ilt“, stellte er schließlich den Mausbiber vor.

„Ich bin niemandes Ilt, Ahab. Ich bin mein eigener Ilt. Aber es stimmt schon, daß ich mit Rhodan und den Terranern befreundet bin.“

Die Kartanin hatte aufmerksam zugehört: Die wenigen Sätze ließen erkennen, daß sowohl Ahab als auch der Mausbiber zumindest Sympathisanten der GOI waren. Aber Ahab würde die stärkere Bindung zu den Widerständlern besitzen. Bis hierher hatte sie ihr Ziel erreicht.

„Und was nun?“ erkundigte sie sich und blickte hinüber zu den fünf Schiffen.

„Wartet hier, ich bin gleich wieder zurück.“

Ahab hielt Gucky fest.

„Wohin willst du? Du kannst uns doch jetzt nicht hier allein lassen.“

„Ist ja nur für einen Augenblick. Ich muß meine Ausrüstung holen, die ich südlich in den Bergen versteckt habe.“

„Du willst teleportieren?“

„Spazieren werde ich bestimmt nicht!“

Es machte „Plopp“, und weg war er.

Ahab seufzte.

„Das also sind Teleportationen, Telesprünge! Eine beneidenswerte Fähigkeit. Wie hätten wir ohne den Ilt dem Jäger entkommen können?“

„Ich hatte schon einen Plan, aber der ist nun hinfällig geworden.“

Ahab sah sie ernst an.

„Und nun erkläre mir einmal, warum du dem Jäger und den Inspekteuren überhaupt verraten hast, wo sie mich finden können.“

Es war reiner Zufall, daß Ahab die Frage in Abwesenheit des Ilt's stellte, der möglicherweise gemerkt hätte, daß die Kartanin log.

„Von den Behörden hier erfuhr ich, daß die Inspekteure nach Asporc unterwegs waren, um dich zu fassen. Um das Vertrauen der Schnüffler und der Jäger zu gewinnen, unterrichtete ich sie von deinem Hier sein, denn für eine Warnung war es bereits zu spät. Damit waren sie mir zum Dank verpflichtet - und so konnte ich zu dir gelangen und Paratau mitbringen. Das ist alles.“

„Klingt einleuchtend“, mußte der Captain zugeben. „Eine andere Möglichkeit gab es wohl kaum, den Jäger mitten in seinem Verhör zu unterbrechen. Der wird ganz schön wütend auf dich sein.“

„Mit meiner Rolle als harmlose Händlerin auf Asporc ist es nun wohl vorbei. Ich muß hier fort - aber wohin?“

Diesmal warf Ahab ihr einen längeren Blick zu als vorhin. Dann deutete er an:

„In meinem Schiff ist noch Platz.“

Sie tat überrascht.

„Du würdest mich mitnehmen, Ahab?“

Er nickte.

„Bin ich dir nicht zu größtem Dank verpflichtet? Es wäre dein sicherer Tod, wenn ich dich zurückließe. Sogar die Asporcos würden dich ausliefern, wollten sie sich nicht ihr eigenes Grab schaufeln.“

Fast hätte sie geschnurrt, so zufrieden war sie.

„Ich danke dir, Ahab. Das werde ich dir nie vergessen.“

Der Captain streckte sich im warmen Sand aus.

„Wo bleibt bloß der Ilt? Er sagte was von einem Augenblick. Ein verdammt langer Augenblick!“

Gucky materialisierte wie auf Kommando und wirbelte den Sand auf. Das Paket, das er trug, legte er ins Gebüsch. Dann setzte er sich.

„Was Neues?“ erkundigte er sich.

„Nichts - bis jetzt“, versicherte Ahab. „Einige Pterus haben mein Schiff verlassen, aber von dem Jäger war nichts zu entdecken. Er muß noch in der OSFAR sein. Was tun wir jetzt?“

„Vorerst bleiben wir hier. Ein besseres Versteck finden wir kaum. Und dann die herrliche Aussicht, die man von hier hat. Fast meine ich, man könnte glatt in deine Kommandozentrale sehen.“

Ahab kniff die Augen zusammen, dann schüttelte er den Kopf.

„Aber ich - wenn auch nur mental. Der Jäger hält sich dort auf und schickt seine Leute auf die Jagd. Auf die Jagd nach uns! Ich werde jetzt etwas für seine Abwechslung sorgen, das lenkt ihn ab. Außerdem kann er sich dann nicht mehr klammheimlich verdrücken, sollte er das vorhaben. Oder haben wir nicht noch ein Hühnchen mit ihm zu rupfen?“

„Zwei oder drei sogar“, stimmte der Captain zu. „Und was willst du tun?“

Guckys treubraune Augen wurden zu gefährlich schmalen Schlitzen, als er die Schiffe auf dem Landefeld fixierte.

„Achte auf das Eierschiff des Jägers, dann hast du die Antwort.“

Sowohl Ahab wie auch Guang-Da-G'ahd sahen hinüber zum Landefeld. Das Schiff Windaji Kutishas war nicht zu übersehen. Es stand ein wenig abseits der drei Raumer, die Ahabs Walze in die Mitte genommen hatten. Undeutlich waren einige Gestalten zu erkennen, die das Schiff verließen. Sie bildeten eine Marschformation und setzten sich in Richtung der Zufahrtsstraße in Bewegung.

Ahab traute seinen Augen nicht, als der Raumer des Schrecklichen Jägers sich plötzlich zu bewegen begann und langsam wie in Zeitlupe auf seinem flimmernden Antigravfeld emporstieg und an Höhe gewann.

„Er haut ab - ohne den Jäger!“ japste er fassungslos.

„Ach wo!“ belehrte ihn der Mausbiber - und ließ los.

Befreit von dem starken telekinetischen Einfluß und ohne die Unterstützung des Antigravfelds verlor das eiförmige Schiff jeden Halt. Es neigte sich über und begann zu stürzen.

Es war nur knapp fünfzig Meter gestiegen, aber der Fall aus dieser relativ geringen Höhe genügte, soviel Schaden anzurichten, daß an einen regulären Start für viele Tage nicht zu denken war. Man würde etliches zu reparieren haben, nachdem man das halbe Wrack wieder aufgerichtet hatte.

„Donnerwetter!“ Ahab fing sich erstaunlich schnell. „Das muß Telekinese gewesen sein!“

„Es war Telekinese“, sagte Gucky. „Ich hoffe, der Jäger hat den mißglückten Start beobachten können. - Ah ja, hat er!“

Guang-Da-G'ahd hielt ihren Kopf ein wenig schief, als sie nüchtern feststellte:

„Teleporter und Telekinet! Und wenn ich mich nicht sehr täusche, bist du auch Telepath. Eine erstaunliche Kombination und eine fast unglaubliche Ansammlung außerordentlicher Fähigkeiten.“

„Ich bin zufrieden“, zeigte sich der Mausbiber bescheiden.

Die Kartanin öffnete ihre Tasche und nahm die Paratropfen heraus.

„Ich muß wissen, wie der Jäger es aufgenommen hat“, erklärte sie sachlich. „Aber es geht nicht ohne Paratau.“

Gucky grinste.

„Das ist zwar ein Nachteil, aber es funktioniert wenigstens. Mach nicht zu lange. Die Vorstellung ist noch nicht zu Ende.“

Ahab starnte ihn an.

„Was denn nun noch?“

„Du wirst schon sehen“, vertröstete ihn der Ilt.

Windaji Kutisha, der den Sessel des toten Piloten mit Beschlag belegt hatte, sah befriedigt zu, wie seine alarmierten Leute sein Schiff verließen und in Richtung Stadt marschierten. Sie würden die Geflüchteten schon irgendwie auftreiben, und wenn sie jedes Haus einzeln auf den Kopf stellen mußten. Ewig konnten sich die drei auch nicht unsichtbar machen.

Und wehe den Asporcos, wenn sie sich nicht hilfsbereit zeigten!

Sein Blick fiel wieder durch die nun völlig geöffnete breite Sichtluke auf das Landefeld. Auch bei den drei Raumern der Para-Inspekteure war Bewegung zu beobachten. Ihr Leiter trommelte seine Mannschaften zusammen und erteilte ihnen seine Befehle.

Das Normalfunkgerät der OSFAR war immer noch eingeschaltet. Er nahm Kontakt zu seinem Piloten auf, der an Bord des Jägerschiffs geblieben war.

„Sind meine Anordnungen befolgt worden?“

„Außer mir hält - sich niemand mehr an Bord auf, Kutisha.“

„Gut. Ich bleibe noch im Schiff des Springers. Es besteht die geringe Möglichkeit, daß er sich noch hier an Bord aufhält. So eine Art Geheimversteck, mit einem Gang zu seiner Kabine verbunden. Dort soweit alles in Ordnung?“

„Könnte nicht besser sein“, bestätigte der Pilot.

Das stimmte auch, doch nur bis zu diesem Moment.

Es war nur zu natürlich, daß im Verlauf der nächsten Minuten die sich überstürzenden Ereignisse sehr unterschiedliche Eindrücke hinterließen. Waren sie schon bei Gucky, dem Captain und der Kartanin recht unterschiedlich, so vergrößerte sich die psychische Differenz zwischen dieser Gruppe und dem Schrecklichen Jäger erheblich, der nun seinerseits wieder ganz anders die Dinge deutete als sein unglücklicher Pilot.

Ehe Windaji das Funkgerät abschalten konnte, bemerkte er etwas, das er zuerst für eine optische Täuschung hielt.

Sein Schiff bewegte sich und hob langsam ab.

Es startete.

Das wenigstens mußte der Eindruck sein, den der Jäger hatte. Er schaltete entsprechend langsam. Er konnte es einfach nicht glauben, daß sein Pilot, mit dem er doch gerade noch gesprochen hatte, eigenmächtig handelte und praktisch eine Meuterei begann.

„Bist du wahnsinnig geworden?“ brüllte er in das noch aktivierte Gerät, wobei sich seine raue Stimme überschlug. Sonst war sie keineswegs so rau, aber jetzt war sie es. „Sofort wieder landen!“

Er bekam keine Antwort, denn der Pilot war selbst so fassungslos, daß er keine Luft mehr holen konnte. Kein einziges Instrument hatte er berührt. Nur das Funkgerät war auf Empfang geblieben, das war alles.

Inzwischen war das Schiff zwanzig Meter hoch gestiegen.

„Zurückkehren!“ befahl der Jäger völlig außer sich. „Lande sofort, du Idiot! Ich lasse dich hinrichten!“

Doch das half auch nicht. Das Schiff kletterte weiter.

Bis auf fünfzig Meter Höhe, dann hielt es an, neigte sich nur leicht - und begann zu fallen, bis es auf die betonierte Landebahn knallte und langsam Umkippte, was bei der Eiform nicht viel zu sagen hatte.

Der Schreckliche Jäger sackte in den Kontursessel zurück und versuchte, den erlittenen Schock zu verarbeiten. Die weinerliche Stimme seines Piloten drang kaum an seine Ohren.

„Kutisha! Es ist nicht meine Schuld! Ich habe nichts angerührt. Es passierte von ganz alleine ...“

„Du mußt wahnsinnig geworden sein!“ Der Jäger vergaß völlig, daß er erst vor kurzer Zeit ebenfalls etwas völlig Unmögliches erlebt hatte. „Ein Schiff startet nicht von selbst. Du bleibst an Bord, bis ich eine Untersuchung abgeschlossen habe. Wenn du das Schiff verläßt, nehme ich dich von hier aus unter Feuer.“

„Ich muß raus, ehe es explodiert.“

„Nichts explodiert, du Esel! Wir sprechen uns noch.“

Mit dieser für den Piloten wenig tröstlichen Aussicht nahm der Jäger Kontakt mit dem Leiter der Paratautruppe auf, der sich an Bord seines Flaggschiffs aufhielt. Der hatte das Geschehen auch beobachtet und falsche Schlüsse gezogen.

„War das eine Meuterei, Jäger? Es ist doch unglaublich...“

„Unsinn! Zwar drohte ich meinem Piloten, aber ich bin nun sicher, daß es nicht seine Schuld war. Da steckt mehr dahinter! Erst das rätselhafte Verschwinden der Gefangenen, und nun das! Glaubst du an Zauberkräfte?“

„Nicht direkt“, schränkte der andere vorsichtig ein. „Aber an Mutanten.“

Der Schreckliche Jäger kam ins Grübeln.

Mutanten! Ahab war mit Sicherheit keiner, und die Kartanin konnte mit Hilfe von Paratau vielleicht Telepathie ausüben, aber sonst...

Das Pelztier! Ahabs Maskottchen! Verflucht, wenn er sich doch nur erinnern könnte ...!

Aber er konnte es nicht, so sehr er auch nachdachte.

Und dann vernahm er über die Außenmikrophone einen fürchterlichen Knall, dem andere folgten.

Sie hörten sich an wie Explosionen.

*

„Und nun der nächste Akt des Dramas“, verkündete Gucky dramatisch und konzentrierte sich. „Die Brüder sollen sich wundern!“

Captain Ahab und Guang-Da-G'ahd richteten sich auf, um besser sehen zu können.

Ganz so einfach, wie das alles aussah, war es nicht. Gucky mußte die empfindliche Maschinerie der drei Schiffe telekinetisch abtasten und die Stellen finden, an denen er erfolgreich ansetzen konnte. Aber in dieser Hinsicht verfügte er über reichliche Erfahrung, genug jedenfalls, um seine beiden Begleiter nicht zu enttäuschen.

Und schon gar nicht den Jäger und die Paratau-Inspekteure.

Als Ouvertüre erfolgte in einem der Schiffe eine Detonation im unteren Teil, die ein Stück der Hülle heraussprengte. Durch das so entstandene Loch folgten Trümmer und noch einige heile Gegenstände, die auf das Landefeld herabregneten. Ein Pterus war auch dabei. Er schien unverletzt, denn er rannte davon und brachte sich eiligst in Sicherheit, bevor noch mehr passieren konnte.

Weitere Explosionen richteten in den beiden anderen Schiffen deutlich sichtbare Schäden an, deren Behebung einige Zeit dauern würde.

„Sieht schon ganz beachtlich aus“, gab sich Captain Ahab gelassen, obwohl er innerlich vor Aufregung bebte. „Ich glaube, du kannst eine ganze Flotte lahm legen, wenn du es darauf anlegst.“

„Nur eine halbe“, blieb Gucky abermals, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, bescheiden. „Ich denke, die haben nun vorerst genug.“

„Windaji Kutisha ist noch in deinem Schiff, Ahab“, sagte die Kartanin mit ihrem Paratautropfen in der Hand. „Seine Gedanken sind sehr wirr und kaum verständlich. Er kann sich nicht erklären, was geschehen ist.“

Auch Gucky empfing die Gedanken des Jägers, den Panik ergriffen hatte. Furcht war es, die ihn dazu veranlaßte, die OSFAR nicht zu verlassen. Er traute sich nicht ins Freie. Immerhin verstärkte sich sein Verdacht, daß hinter den bisherigen Unfällen ein starker

Mutant steckte, und da dieser logischerweise ein Verbündeter Ahabs sein mußte, fühlte er sich an Bord des Springerschiffs sicher.

„So also ist das!“ Gucky verbarg seine Genugtuung und Vorfreude nur geringfügig. „Da müssen wir etwas dagegen tun.“

„Wogegen?“ wollte Ahab wissen.

„Ich nehme mir jetzt dein Schiff vor, Captain.“

Ahab erschrak fast zu Tode.

„Nein, bitte, nicht! Wir brauchen es noch! Und denk an meine Leute, die immer noch von Psifeldern festgehalten werden.“

„Es gibt bald keine Psifelder mehr“, prophezeite der Mausbiber beruhigend. „Deine Springer sind gleich frei, und dann machen sie aus dem Jäger einen Gejagten. Du wirst sehen.“

„Die OSFAR muß startklar bleiben“, bat Ahab noch einmal inbrünstig.

„Keine Sorge, das bleibt sie auch.“

„Bitte, bitte!“ wiederholte Captain Ahab, der an das Schicksal der anderen vier Raumer dachte und seine OSFAR bereits als Trümmerhaufen auf dem Landefeld liegen sah.

7.

Der Springer Conter war einer der siebzig Gefangenen, die in Hangar zwei eingesperrt wurden. Als sich das psionische Feld durch den Wechsel der Generatoren abschwächte, verspürte er die unmittelbar einsetzende Erleichterung, blieb aber ruhig zwischen seinen Gefährten liegen.

Draußen im Gang standen bewaffnete Pterus. Sie würden nicht zögern, auf ihn zu schießen, wenn er den Versuch wagte, den Hangar zu verlassen. Er mußte warten, bis seine Mitgefangenen sich ebenfalls von ihrem psionischen Lähmschock erholten.

Als er versuchte, sich aufzurichten, durchzuckten ihn stechende Schmerzen. Das Feld war noch immer wirksam, aber den Verstand schien es nicht mehr stark zu beeinflussen. Und sprechen konnte er auch.

Er stieß den neben ihm Liegenden an, einen kräftig gebauten und älteren Mann mit einem feuerroten Vollbart.

„Hast du es auch bemerkt?“

„Natürlich! Die wollen uns ja nicht gleich umbringen. Ich denke, daß wir bald was unternehmen müssen, wenn wir dem Captain und uns selbst helfen wollen.“

„Warte, bis auch die anderen soweit sind. Vielleicht lassen die Schmerzen bald nach. Ich kann mich kaum bewegen.“

Conters Wunsch ging schneller in Erfüllung, als er gehofft hatte. Der kaum sichtbare grün-blasse Schimmer, der den Hangar ausfüllte, verschwand von einer Sekunde zur anderen. Gleichzeitig ging auch die Wirkung des Feldes gänzlich verloren.

Der bärtige Riese neben Conter richtete sich auf und streckte seine Glieder. Er grinste zufrieden.

„Keine Ahnung, welche Teufelei sie nun wieder im Schilde führen, aber ich denke, wir versuchen jetzt den Ausbruch. So eine Gelegenheit kommt nicht so schnell wieder. Vielleicht ein technisches Versagen ihrer Feldgeneratoren - was weiß ich. He, bewegt euch, Kameraden! Wozu haben wir unsere Fäuste?“

Conter hatte sich erhoben und war zur Tür gegangen. Zu seiner Überraschung hatten die Pterus sie nicht verschlossen. Sie mußten sich ihrer Sache absolut sicher sein. Wenn sie allerdings den Ausfall des Fesselfelds bemerkten ...

Conter wartete, bis mehr als zwei Dutzend Springer neben und hinter ihm standen, dann gab er ihnen ein Zeichen und ließ die Tür mit einem Händedruck seitlich in die Verschalung gleiten.

Die beiden Pterus wirbelten herum, aber sie wurden von den herausstürmenden Springern völlig überrascht. Ehe sie ihre Strahler in Schußposition bringen konnten, lagen sie bereits auf dem Boden des Korridors und wurden mit schnell herbeigeschafften Seilen gefesselt.

„Hinauf zur Zentrale!“ rief Conter. „Und die beiden Pterus werft aus dem Schiff.“

Er begann zu laufen, einen erbeuteten Strahler in der Rechten. Gut drei Dutzend seiner Gefährten folgten ihm. Sie wußten, worum es nun ging. Wenn sie Captain Ahab befreiten und die Kommandozentrale erreichten, hatte sich ihr Ausbruch bezahlt gemacht.

Der Antigravlift funktionierte.

Conter und fünf weitere Springer sprangen in den Schacht und ließen sich nach oben bringen. Die anderen folgten ihnen wenig später nach.

Im Oberdeck verteilten sie sich und durchsuchten die Kabinen. Sie waren ausnahmslos leer. Vom Captain keine Spur. Lediglich zwei Pterus fielen ihnen in die Hände, denen es nicht viel besser erging als den anderen Wachposten.

An dem Roboterwürfel vorbei hastete Conter weiter und betrat dann vorsichtig mit erhobenem Strahler die Zentrale. Ein schneller Rundblick genügte.

Hier hielt sich niemand auf.

Conter sah hinaus aufs Landefeld und stieß einen Laut der Überraschung aus. Die vier Raumschiffe, die da standen - das eiförmige mußte umgekippt sein - machten nicht gerade einen startklaren Eindruck. Sie wirkten, als hätten sie gerade eine mittlere Raumschlacht hinter sich gebracht.

Es mußte sich in der Zwischenzeit einiges ereignet haben, das keineswegs in die Pläne der Paratau-Inspekteure paßte.

Wo aber steckte Captain Ahab?

Die Zentrale füllte sich, dann bahnte sich der Riese mit dem roten Feuerbart einen Weg durch die Aufgeregten.

„He, Conter!“ Seine Stimme war so kraftvoll wie sein Körperbau. „Da läuft noch jemand im Schiff herum, den wir nicht fassen konnten. Sieht aus wie ein Gespenst, weiß wie eine Leiche. Und so flink wie ein Trilli-catch. Könnte das vielleicht...?“

„Kutisha! Der Schreckliche Jäger!“ Conter war sichtlich erschrocken. „Hinterher! Er darf uns nicht entkommen. Er muß wissen, wo der Captain geblieben ist!“

Eine wilde Jagd durch das Schiff begann.

*

Als der Jäger sah, was mit den drei Schiffen der Inspekteure geschah, erfaßte ihn Panik. Es war nur zu offensichtlich, daß im Augenblick nur noch die OSFAR startbereit und flugfähig sein konnte. Er würde sie unter keinen Umständen verlassen dürfen.

Hastig stellte er eine bestimmte Frequenz ein und erhielt auch Funkkontakt auf der Hyperwelle mit einer Station der Jägerbrigade.

Seine Meldung war kurz und deutlich:

„Notfall auf Asporc im Rattley-System. Erbitte dringend sofortige Unterstützung!“

Das war alles, aber es würde genügen. Bald würde Hilfe eintreffen, und wenn Ahab bis dahin nicht gefaßt werden konnte, würde die Verstärkung ihn früher oder später doch erwischen. Der Gauner würde unter allen Umständen versuchen, wieder an Bord seines Schiffes zu gelangen.

Der Jäger fühlte sich trotz aller Enttäuschungen erleichtert. Während er überlegte, was er mit der verräterischen Kartanin anstellen sollte, unternahm er mit dem Interkom eine Inspektion der Wachen vor den Lagerräumen und dem Hangar, in denen sich die Gefangenen aufhielten.

Er mußte zweimal hinsehen, ehe er es glaubte.

Die Feldgeneratoren auf den Gängen waren ausgefallen. Springer liefen durch die Gänge, überwältigten die Pterus und entfernten sie unsanft aus dem Schiff.

Der Jäger überlegte nicht lange. Ohne den Interkom auszuschalten, sprang er auf und rannte aus der Zentrale. Sie würde das erste Ziel der Ausbrecher sein. Er mußte sich so schnell wie möglich in Sicherheit bringen. Wie konnte er auch nur ahnen, daß jeder seiner Schritte telepathisch überwacht wurde?

An den beiden Posten und seinem deaktivierten Roboter vorbei, der von den Springern Minuten später zusammen mit den Pterus aus dem Schiff geworfen wurde, raste er um die Biegungen des Korridors und gelangte zur anderen Seite der OSFAR, wo sich ebenfalls Lifte befanden. Bevor er in den Schacht sprang, überzeugte er sich davon, daß sich das Antigravfeld einwandfrei aktivieren ließ.

Er sprang hinein, schwebte für drei oder vier Sekunden frei im Dämmerlicht des mehr als fünfhundert Meter tiefen Schachtes, ehe er zu fallen begann.

Die Wände sausten an ihm vorbei nach oben, er aber stürzte nach unten. Das Feld war, wie das seiner Psi-Generatoren, deaktiviert worden. Allerdings nicht völlig, denn sonst hätte er den Sturz kaum überleben können. Der Aufprall auf dem Schachtboden war jedoch noch heftig genug, um ihm das Bewußtsein zu rauben.

Er spürte den furchtbaren Schmerz, dann wurde es schwarz vor seinen Augen, und er spürte nichts mehr.

*

Gucky atmete erleichtert auf, als seine Konzentration nachließ und er sich wie von einem Alldruck befreit fühlte. Die Kartanin nahm gerade einen neuen Tropfen Paratau in ihre Hand und esperte weiter.

„Geschafft!“ sagte der Mausbiber zu Ahab, der keine Ahnung hatte, was in den wenigen Minuten alles passiert war. „An Bord der OSFAR befindet sich kein Pterus mehr. Nur der Jäger ist noch da - er liegt schwer verletzt in einem Antigravschacht. Wir nehmen ihn uns später vor. Deine Springer sind frei. Sie suchen dich wie einen faustgroßen Asteroiden in einer fremden Galaxis.“

„Nichts wie weg hier!“ war alles, was der Captain dazu äußerte.

„Wir müssen uns sogar beeilen“, unterstützte ihn die Kartanin. „Der Jäger hat über Hyperfunk die Brigade zu Hilfe gerufen. Wie lange es dauert, bis die hier sein können, weiß ich nicht.“

„Sie werden zu spät eintreffen.“ Gucky zog seine Ausrüstung aus dem Gebüsch und preßte sie an sich. „Ich muß zweimal springen diesmal. Du zuerst, Ahab. Deine Leute werden sich freuen.“ Er fing einen undefinierbaren Impuls der Kartanin auf, den er richtig deutete. „Keine Sorge, Guang, ich hole dich sofort.“

Er nahm Ahabs Hand und teleportierte.

In der Kommandozentrale der OSFAR hielten sich nur ein paar Springer auf, die anderen jagten den Jäger, fanden ihn aber nicht. Conter fuhr herum, als hinter ihm das typische „Plopp“ der verdrängten Luft entstand und sein Captain leibhaftig aus dem Nichts heraus materialisierte. Neben ihm wirkte das nur ein Meter hohe Pelzwesen geradezu winzig.

„Captain...?“

„Ich bin's, kein Geist. Bin unter die Teleporter gegangen. Dies hier ist Gucky, ein Ilt. Ihm haben wir unsere Rettung zu verdanken - und natürlich auch Guang-Da-G'ahd, die mit uns kommen wird.“

„Captain, ich verstehe nicht...“

„Später, Conter, später. Wir müssen von hier verschwinden, ehe die alarmierte Jägerbrigade eintrifft. Alle Männer und Frauen auf ihre Posten!“

„Und der Jäger? Der muß noch an Bord sein.“

Gucky mischte sich ein:

„Um den kümmere ich mich, sobald ich die Kartanin geholt habe.“

Zehn Sekunden später stand Guang-Da-G'ahd vor dem verblüfften Conter, der den Mausbiber ehrfürchtig erschauernd betrachtete. Dann schüttelte er nur noch den Kopf und verließ die Zentrale.

Seiner Meinung nach waren in den letzten Stunden zuviel unerklärliche Dinge geschehen. Die mußten zuerst verdaut werden.

„Du übernimmst Targas Pilotenaufgabe“, rief Ahab ihm nach, der durch den Mausbiber vom Tod der beiden Springer informiert worden war.

Er nahm in seinem Sessel Platz und nahm sich den Interkom vor. Befriedigt nahm er zur Kenntnis, daß seine Leute ausnahmslos ihre Startpositionen eingenommen hatten. Die Luken wurden geschlossen und das bordinterne Klimasystem aktiviert. Conter erschien wieder, etwas gefaßter als zuvor, und nahm seinen Platz an den Kontrollen ein.

Plötzlich sagte der Mausbiber: „Die Gedankenimpulse des Schrecklichen Jägers kommen aus der falschen Richtung, nicht mehr aus dem Schacht. Er war verletzt! Wie ist es möglich, daß er das Schiff verlassen konnte?“

Seine Worte lösten allgemeine Verwirrung aus. Ahab wurde wütend, denn es war seine Absicht gewesen, der GOI den wertvollen Gefangenen durch Gucky übergeben zu lassen, so als eine Art Einführungsgeschenk. Und Guang-Da-G'ahd mußte nun befürchten, daß ihr Verrat an dem Jäger und den Paratau-Inspekteuren unwiderlegbar bestätigt wurde.

Gucky verspürte nur Enttäuschung darüber, daß er sich das Gespenst nicht mehr persönlich vornehmen konnte, wie er es geplant hatte.

Aber nun war nichts mehr daran zu ändern. Der Schreckliche Jäger hatte die allgemeine Verwirrung der Springer nach dem Erscheinen Ahabs ausgenutzt und seine Chance wahrgenommen.

Seine Verletzung konnte nicht so schwer sein, wie es den Anschein gehabt hatte. Nicht mehr lange, und er würde sich wieder auf seine Jagd begeben, und diesmal würde es die Jagd auf die GOI sein.

Captain Ahab fluchte noch eine Minute lang vor sich hin, ohne darauf zu achten, daß sich eine weibliche Person in seiner Nähe aufhielt. Schließlich wurde er von Gucky unterbrochen.

„Nun hör schon auf damit, Ahab! Sei froh, daß alles gut gegangen ist und die anderen eine Schlappe erlitten haben, die sie nicht so schnell vergessen werden. Diesen Jäger werden wir bestimmt einmal erwischen, und dann erhält er seine gerechte Strafe.“

„In der Hölle soll er schmoren“, äußerte Ahab einen frommen Wunsch und beruhigte sich einigermaßen. „Programmiere den Kurs Richtung Eastside, Conter, Stützpunkt CLARK FLIPPER. Und dann nichts wie fort hier!“

Gucky hatte sich in einem Sessel niedergelassen, der im Hintergrund der Kommandozentrale stand. Es gab noch Dinge, über die er nachdenken mußte, weil sie nicht völlig klar waren.

In erster Linie ging es da um Guang-Da-G'ahd.

*

Die OSFAR I startete problemlos, beschleunigte mit Höchstwerten und glitt dann noch innerhalb des Systems in den rettenden Hyperraum. Nun würde es kaum noch möglich sein, sie aufzuspüren, zudem sich die herbeilegenden Einheiten der Jägerbrigade ebenfalls noch im Hyperraum aufhalten mußten.

Gucky, der scheinbar teilnahmslos in seinem Sessel den Abflug von Asporc verfolgt hatte, in Wirklichkeit aber nach allen Regeln der Kunst zu espiren versuchte, winkte der Kartanin freundlich zu.

„Guang, ich möchte dir einige Fragen stellen. Komm her, nimm neben mir Platz.“

Sie stand auf und setzte sich in den Sessel neben ihm.

„Was möchtest du denn wissen, mein kleiner Freund?“

Captain Ahab, der das Flugkommando Conter überlassen hatte, gesellte sich zu ihnen. Durch sein kurzes Gespräch mit der Kartanin wußte er ja schon, was sie zu ihrem „Verrat“ an ihm veranlaßt hatte.

Wenigstens glaubte er es genau zu wissen.

Gucky stellte eine entsprechende Frage, und sie erzählte ihm die gleiche Version, die sich ja nur recht wenig von der Wahrheit unterschied. Aber gerade diese Wahrheit war es, die der Mausbiber herausfinden wollte.

Er esperte.

„Mein scheinbarer Verrat an Ahab gab mir die Möglichkeit, das Vertrauen des Jägers zu gewinnen, und ohne sein Vertrauen und seine Dankbarkeit mir gegenüber hätte er mich niemals zu euch gelassen, damit ich euch befreien konnte. Das wäre eigentlich alles.“

Ahab mischte sich ein:

„Und du tatest es nur um meinetwillen, Guang?“

Sie zögerte einige Sekunden, dann schüttelte sie den Kopf.

„Nicht nur, Ahab. Ich will ehrlich zu dir sein und erwarte, daß auch du offen zu mir bist. Einen weiteren Verrat hast du ja nicht mehr zu befürchten, denn ich bin nun völlig in deiner Hand. Ich muß Verbindung zur GOI aufnehmen, und nur du kannst mir dabei helfen. Oder meinst du, ich wüßte nicht, daß du mit dieser Organisation zusammenarbeitest?“

Er starnte sie eine Weile forschend an, ehe er sagte:

„Du hast es also schon die ganze Zeit geahnt, Guang? Warum hast du mich nie direkt danach gefragt?“

„Ich war mir nicht sicher.“

„Und dann warst du es auf einmal?“

„Bis zu einem gewissen Grad - ja. Das Eintreffen der Inspekteure und des Jägers gab mir schließlich die endgültige Gewißheit. Ich mußte schnell handeln.“

Gucky, der das Gespräch aufmerksam verfolgte und dabei esperte, hatte erhebliche Schwierigkeiten. Es waren Schwierigkeiten, wie er sie sonst nur selten erlebte. Zwar konnte er die Gedanken der Kartanin empfangen, aber er konnte sie nur zum geringen Teil deuten und klar verstehen.

Immerhin empfing er Guang-Da-G'ahds Emotionen ziemlich klar, und er wußte, daß er eine Lüge sofort identifizieren konnte.

„Guang“, fragte er, als eine Pause entstand, „warum legst du Wert darauf, mit der GOI Kontakt aufzunehmen? Du hattest ein gutes Leben auf Asporc, das nun zu Ende ist. Du bist wie Ahab ein Individuum, das durch die ganze Galaxis gejagt wird. Und das nur, weil du wissen möchtest, wer die GOI ist und wer dahintersteckt. Warum?“

Sie sah ihn offen an.

„Ich bekam den Auftrag“, gab sie zu.

„Einen Auftrag? Von wem?“

Sie zögerte sichtlich. Überlegte sie eine einleuchtend klingende Unwahrheit, oder wußte sie es selbst nicht? Wieder versuchte der Mausbiber vergeblich, einen klaren Gedanken von ihr zu empfangen. Es wurde langsam besser, tröstete er sich. Aber es genügte noch lange nicht.

„Nun?“ drängte er sie. „Von wem kam der Auftrag?“

Endlich bequemte sie sich zu einer Antwort:

„Von der Stimme.“

Captain Ahab beugte sich vor.

„Von was für einer Stimme, Guang?“

Sie wirkte etwas hilflos, und Gucky erkannte, daß sie es auch war. Sie schauspielerte nicht. Möglichst sanft vergewisserte er sich:

„Ist es eine Stimme, die du hören kannst? Mental hören, meine ich natürlich.“

Sie nickte.

„Nur mental! Aber ich höre sie auch nur dann, wenn ich drei Tropfen Paratau in meine Hand nehme. Dann spricht sie zu mir. Und ich antworte.“

Gucky entsann sich der seltsamen Mentalimpulse, die er bei seiner Ankunft auf Asporc empfangen hatte und nicht zu deuten wußte. Sie hatten ihn in die Lage versetzt, die Kartanin halbwegs aufzuspüren. Aber er war sich jetzt nicht mehr so sicher, ob er die Impulse der rätselhaften „Stimme“ oder jene der Kartanin aufgefangen hatte.

„Aber du weißt nicht, wem diese Stimme gehört?“ wollte Ahab es genau wissen.

„Nein. Ich habe nur Vermutungen.“

„Welche?“

„Ich glaube, die Stimme gehört den Hohen Frauen meines Volkes.“

Ganz deutlich könnte Gucky nun espeln, daß sie nicht log. Sie wußte es wirklich nicht.

Welches Interesse aber sollte das Volk der so weit entfernten Kartanin daran haben, daß ihre Beauftragte in der Milchstraße Kontakt zu der Widerstandsbewegung gegen den Soho aufnahm? War das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen. Hatten sie die Absicht, sich da einzumischen?

Gucky wußte es nicht, und die Kartanin - dessen war er sicher - wußte es auch nicht. Sie führte nur Befehle aus, ohne den Zweck zu erkennen.

„Was soll geschehen, wenn du die GOI gefunden hast?“ Ahab überzeugte sich mit einem Seitenblick davon, daß der Mausbiber konzentriert blieb und esperte. „Du hast ja gehört, daß ich Conter das Ziel unseres Fluges angegeben habe. Es ist der Stützpunkt der GOI. Und ich möchte wissen, ich muß sogar wissen, was deine Absichten sind, Guang!“

„Ich weiß es nicht, Ahab. Erst wenn ich Kontakt aufgenommen habe, wird mir die Stimme weitere Anweisungen geben. Das ist die Wahrheit, glaube mir.“

Gucky entspannte sich.

„Es ist in der Tat die Wahrheit - das kann ich mit Sicherheit behaupten. Aber ob diese Stimme nun wirklich von den Hohen Frauen ausgeht, das vermag ich nicht zu sagen. Es stimmt jedoch, daß Guang es auch nicht weiß, sie nimmt es lediglich an.“

Mehr sagte der Mausbiber nicht, aber er nahm sich vor, von nun an ständig auf der Lauer zu liegen, bis die geheimnisvolle Stimme wieder zu der Kartanin sprach. Deren Gedankenimpulse waren im Verlauf des Gesprächs immer deutlicher für ihn geworden. Er begann, außer Emotionen nun auch einzelne Begriffe zu verstehen, und es konnte nicht mehr lange dauern, bis keiner ihrer Gedanken mehr unverständlich blieb.

Er vermutete außerdem, daß diese Stimme, die über Millionen von Lichtjahren hinweg zu der Kartanin „sprach“, nicht die Stimme der Hohen Frauen war.

Aber wer schickte die Impulse dann aus?

Wer hatte ein Interesse an dem Kontakt mit der GOI, und warum?

„Wir sitzen jetzt alle drei in einem Boot“, sagte er in das entstandene Schweigen hinein. „Und wir haben auch alle etwas gemeinsam: Wir wissen nichts und können nur vermuten. Die Hohen Frauen des Volkes der Kartanin verfolgen einen ganz gewissen Zweck, wenn sie Guang beauftragten, die GOI zu finden. Daß sie die GOI an den Soho verraten wollen, dürfen wir wohl ausschließen, denn das wäre gegen ihre eigenen Interessen. Fliegen wir also nach CLARK FLIPPER, stellen Guang als Vertreterin der Kartanin vor - und warten, was passiert.“

Und er dachte bei sich, was er ohne Abhörgefahr tun konnte, da die Kartanin den Paratauvorrat gut verschlossen in der Tasche bei sich trug, daß er schon bald und noch vor Erreichen des Stützpunkts herausfinden mußte, wer oder was die „Stimme“ war, der Guang so bedingungslos gehorchte.

Captain Ahab erhob sich.

„Komm mit, Guang, ich werde dir deine Kabine zeigen. Wir sind noch nicht am Ziel. So ganz neu ist die OSFAR nun auch wieder nicht, aber ich werde sie überholen lassen, denn ich befürchte, daß mir in Zukunft aufregende Zeiten bevorstehen. Man wird mich jagen bis ans Ende der Galaxis - vielleicht noch weiter.“

„Und das alles ist meine Schuld“, sagte die Kartanin, und Gucky stellte fest, daß sie abermals die Wahrheit sprach.

Ahab kehrte nach wenigen Minuten zurück. Er setzte sich.

„Bist du nicht müde nach den ganzen Aufregungen?“

„Zuerst habe ich Hunger und Durst“, bekannte der Mausbiber. „Wie ist deine Küche?“

Ahab strahlte.

„Du hast immer eine gute Idee auf Lager, mein Freund. Und sei beruhigt, wir haben eine ausgezeichnete Küche an Bord. Springer haben immer einen guten Appetit, und was meinst du, was passieren würde, gäbe ich meinen Leuten den üblichen Konzentratbrei, wie er in manchen Schiffen gang und gäbe ist? Der Koch würde gelyncht.“

„Hört sich gut an. Gehen wir.“

Er watschelte voran, dicht gefolgt von Ahab, der noch hinzufügte:

„Es sind sogar eingefrorene frische Mohrrüben da.“

Gucky's Gesicht verriet Überraschung. Er blieb stehen, hakte sich beim Springer ein und teleportierte mit ihm direkt in den Gemeinschaftsspeiseraum der OSFAR.

„Entschuldige, Ahab, aber nun halte ich es keine Sekunde länger mehr aus. Her mit den kleinen Rübchen!“

„Eine besonders gute Züchtung. Mitglieder der GOI beschäftigen sich in ihrer Freizeit damit. Gärtner aus Leidenschaft.“

Ein Springer kam und fragte nach ihren Wünschen.

Als er ging, um die Bestellung aufzugeben, meinte Gucky, dem bereits das Wasser im Mund zusammenlief:

„Ehrlich gesagt, die GOI wird mir immer sympathischer.“

„Nur wegen deiner Leibspeise?“

Der Mausbiber antwortete nicht, denn schon von weitem sah er den Springer mit einer flachen Schüssel zurückkehren. Sie wurde auf den Tisch gestellt.

Gucky lehnte sich zurück. Sein Magen knurrte laut und deutlich.

„Das dauert noch einige Zeit“, erklärte Captain Ahab „In einer halben Stunde sind sie aufgetaut.“

Der Ilt war davon überzeugt, daß ihm noch nie in seinem Leben eine halbe Stunde so lang wie diesmal vorgekommen war.

ENDE